

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedhofstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Heibig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag
19
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restamtszelle 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: für Politik und Redaktionen: Dr. phil. Seuche; für den anderen
redaktionellen Teil: Julius Etienne; für Geschäftsverhältnisse und Anzeigen:
H. J. Dohmen (Haupteinstieg in Wiesbaden, Markt- und Taunusstraße) und Verlag von
Friedrich Seuche in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Nr. 40 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Rheinischer Unterhaltungsblatt „Stern
und Blumen“; wöchentlich „Religiöses Sonntagsblatt“, zweimal
jährlich: „Samstag-Winter“, „Nassauischer Faschens-Plan“, einmal
jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Deutsche Lebensfragen

* Die „Rheinische Volkszeitung“ hat vor kurzem das Werk
des Universitätsprofessors Spahn „Deutsche Lebensfragen“
ausführlich besprochen. Spahn ist, das zeigt er auch wiederum
in dieser Schrift, ein Mann von glänzender Befähigung, der
aufgrund seines historischen Wissens und aufgrund seiner Kenntnis
der Parteigeschichte berufen ist, zu den Fragen, welche die Gegen-
wart bewegen, Stellung zu nehmen. In der Tat ist Spahn bei seiner
Kritik der gegenwärtigen politischen Verhältnisse zu sehr über
das Ziel hinaus gelangt. Das wäre an sich keine Ver-
anlassung, die Ausführungen unter die kritische Lupe zu nehmen,
wenn nicht Martin Spahn Mitglied und Agitator der Zentrumspartei
wäre. Der Abgeordnete Dr. Heß hat in dem Verlage
Gesellschaft für Buchdruckerei und Verlag, Düsseldorf eine Schrift
herausgegeben, die denselben Titel trägt, wie Spahn's Schrift
und eine Auseinandersetzung mit Spahn sein soll. Wenn uns auch
die Anlage des Buches nicht befriedigt, und wenn auch die sprach-
liche wie inhaltliche Darstellung nicht an Martin Spahn's
Buch heranreicht, so geben wir doch gerne zu, daß sie in wesent-
lichen Punkten eine erfreuliche Korrektur schiefer Auf-
fassungen Spahn's bringt und auch ein notwendiges Pendant
zu Spahn's Schrift bildet.

Spahn spricht in seinem Buche von den unerfreulichen Vor-
gängen des Jahres 1906, die schließlich den Konflikt der Reichs-
regierung mit der Zentrumspartei und die Auflösung des Reichs-
tages zur Folge gehabt hätten. Er vertritt die Anschauung, daß
die Reichstagsauflösung durch das „Treiben des Zentrums“ ver-
schuldet worden sei. Heß gibt mit Recht seiner Verwunderung dar-
über Ausdruck, wie eine solche Auffassung heute noch bestehen
könnte. Wir haben es längst gewußt, daß das Problem, welches
Bismarck am 13. Dezember 1906 zur Lösung zu bringen suchte,
viel tiefer lag, als damals ausgesprochen wurde. Fürst Bismarck
hat selbst vor kurzem erklärt: „Die Notwendigkeit, eine Mehrheit
für nationale Fragen ohne das Zentrum zu bilden, bestand im
Grunde bei dem Bruch des Bismarck'schen Kartells und war ge-
schaffen durch die Konsequenzen, die das Zentrum aus seiner
Unentscheidbarkeit für die Durchführung nationaler Aufgaben ge-
zogen hat. Es war also ein altes Problem, das 1907 zur Lösung
kam, das durch die vorangegangenen Abstimmungen wieder aktuell
geworden, nicht aber erst durch sie gestellt worden war: Eine
nationale Mehrheit ohne das Zentrum.“ Mit dieser
Darstellung Bismarck's wird der indirekt von Spahn gegen das Zen-
trum erhobene Vorwurf widerlegt.

Spahn befürchtet ein Anwachsen der Demokratie
und hier sieht er das Lebensproblem der deutschen Nation. Er
meint, daß nicht nur die Sozialdemokratie ungeduldig auf die
Demokratisierung unseres Staatswesens drängt, sondern, daß auch
auf die meisten nichtsozialistischen Politiker und Parteien in dieser
Beziehung kaum zu rechnen sei. Der nächstliegende Beweis sind
ihm die West- und Süddeutschen, „mit ihrem Hang auf die De-
mokratie zu schwören“, wovon aber weiter nichts zu suchen
sei, als nur eine „uneingeständene Aus der Kleinstaatlichen Zeit
ihrer Heimatprovinzen ererbte Abneigung wider jede kräftige
Staatsgewalt und Staatsmacht“. Demgegenüber stellt Heß fest,
daß die Abneigung der West- und Süddeutschen sich keineswegs
gegen eine kräftige Staatsgewalt und Staatsmacht, sondern ledig-
lich gegen Auswüchse der Bürokratie und der Polizeigewalt richtet.
Das liegt nun einmal bei beiden in der Natur ihres Wesens. —
Für uns westdeutsche Katholiken kommt dann noch besonders die
Erinnerung an die Kulturkampfszeit hinzu, wo wir den Polizeis-
tatismus und den Verwaltungsparagrafen außerordentlich genau
kennen gelernt haben. Aber Strömungen, die an den Grundfragen
der Reichsverfassung rütteln wollen, gibt es in nichtsozialistischen
Reihen des deutschen Westens und Südens, namentlich im katho-
lischen, überhaupt nicht.

Wie bekannt, richtet Spahn scharfe Angriffe gegen
den Reichstag. Er beklagt den inneren Zwiespalt und den
Mangel der intellektuellen Fähigkeiten. So sei es denn auch zu
erklären, daß der „Reichstag zuweilen völlig grundlos an dem
selben Tage einander hochpreisende Beschlüsse fäße. Das er doch
erst jüngst gleichzeitig durch die Annahme der Reichsvermögens-
wachstumssteuer das Steuerwesen der Nation, wenn auch am un-
richtigen Orte, sozialer gestaltet und durch die Aufhebung der
Reichsvermögenssteuer den schärfsten und vielleicht auch mäch-
tigsten Gegnern unserer Sozialpolitik einen bisher beispiellos ge-
lungenen Erfolg bereitet.“ Heß kann dem entgegenhalten, daß
in der Zentrumspartei eine ganze Reihe von Männern ist, die
bezüglich der intellektuellen Fähigkeiten zum mindesten die von Spahn
genannten Vorbilder erreichen. Wer die Reichstagsverhandlungen
befolgt hat, der kann auch, wie in der neuen Schrift nachgewiesen
wird, das Urteil über die Annahme der Reichsvermögenswachstums-
steuer und die Aufhebung der Reichsvermögenssteuer nicht als
berechtigt hinnehmen. Im Gegenteil, Professor Spahn würde
als Abgeordneter unter der Bucht der Tatsachen sein pro-
fessorialer Urteil haben verweigern müssen.

Anlässlich des Erscheinens von Spahn's Buch sind in einigen,
vornehmlich süddeutschen, Zentrumsbüchern scharfe Urteile gefällt
worden. Ein Blatt behauptete sogar, Professor Spahn sei als
Zentrumsmann nunmehr definitiv erledigt. So sehr wir die Ab-
kennung der süddeutschen Parteimitglieder begreifen, so meinen
wir doch andererseits, daß ein solches Urteil ebenfalls
weit über das Ziel hinausgeht. Die Parteien und Ab-
geordneten sind doch schließlich kein Koll me tangere und wenn
Professor Spahn aufgrund seines historischen Blickes zu einer
kritik kommt, so ist das noch lange kein Grund, beratige Ur-

teile zu fällen. Alle übrigen Parteien lassen ihren Parteimit-
gliedern, die von wissenschaftlicher Bedeutung sind, breiten Spiel-
raum. Erinnert sei beispielsweise an Professor Hans Delbrück,
der zur freikonservativen Partei gehört und trotzdem die Polen-
politik dieser Partei in Grund und Boden kritisiert. Erinnert
sei auch an den sozialdemokratischen Abgeordneten Bernheim. Eine
Partei wie das Zentrum braucht aufgrund ihrer Tätigkeit die
Kritik nicht zu scheuen. Und wenn diese Kritik in dem einen oder
anderen Punkte nicht zutrifft, gut, dann weise man sie zurück,
widerlege sie, und damit ist der Fall erledigt. Das ist bezügl.
des Spahn'schen Buches durch Dr. Heß geschehen.

Wilhelm und Esad

Von Abraham a Santa Clara.

Mitunter wünsche ich mir der berühmte Ritter Cumber-
land zu sein, der so vor 30 Jahren, zurzeit als ich im Vorturnier lag,
die Welt durchzog und sich der Menschheit als Gedankenleser vor-
stellte. Es muß ganz häßlich sein, die Gedanken der lieben Mit-
menschen wie gedruckte Wörter lesen zu können. Häßlich oder auch
manchmal nicht häßlich, denn wenn man immer wüßte, was der
„gute Freund“, der einem so zärtlich die Hand drückt und so
treuerherzig einem in die Augen schaut, in seinem vortoris dabei
sich denkt, es würde einem oft bitter und weh zu Mute werden
können.

Ganz besonders erwünscht wäre mir aber besagte Cumber-
land'sche Gabe, falls ich als Zeuge bei großen historischen Momenten
anwesend sein könnte, und nur wüßte, was die betreffenden Helden
in solchen Augenblicken empfinden. Oft würde etwas
viel Banaleres dabei gewiß heraus herauskommen, als man ge-
meinlich vernimmt, Sehnsucht nach dem baldigen Mittagessen,
Kummer über eine zu knapp sitzende Uniform, Bewußtsein im Augen-
blick sehr schön posieren zu müssen, speziell neuerdings, wo der
Kontemann lurcht; mitunter allerdings würde man auch Höhen-
gefühle und Höhengefühle, der Bedeutung der Stunde angemessen,
entdecken.

Könnte ich Gedanken lesen, so würde ich alles daransetzen, dem
feierlichen Empfang beizuwohnen, der bald im schönen Neu-Wieder-
Schloß vor sich gehen wird, wenn die Skiptonianer Notabeln, die
wilden Säuglinge der Berge, unter des hiesigen Esad's Führung
vor den Prinzen Wilhelm zu sich hinstellen, um ihm die Färker-
resp. Königskrone ihres Landes anzubieten, die sie mit Erlaubnis
Europas dem Kandidaten Europas offerieren dürfen.

Was in dem Prinzen Ernst sich in diesem bedeutungsvollen
Augenblick abspielt, läßt sich vielleicht erraten. Aus der Stille
des Privatlebens herausgerissen, steht der noch junge Herr am
Tische seiner Wünsche, er hat trotz allen Abtraten beforgter Be-
wundern die Hand nach dem Königsreifein ausgestreckt, mit der
schönen Zurecht: „fortes fortuna adiuvat“; nun, wo ihm das
erfüllt ist, was er sich erhofft hat, wird wohl das demütige Ge-
fühl ihn befeuern, ohne Gottes Hilfe in dem fremden Land
unter den fremden Männern, die ihm zum Teil von vornherein
feindlich gesinnt sind, nichts vollbringen zu können. Es wird
wohl ein Gebet um Kraft, ein guter Herrscher zu sein, in seiner
Seele widerhallen und das Gedächtnis, alles zu tun, um dort unten
an der Küste der Bria Kultur und Sitten zu fördern.

Auch die Prinzessin, der man hohen Ehrgeiz für ihren
Gatten nachsagt, dürfte ähnliche Gedanken empfinden, und der
Stolz wird zurückgedrängt werden von der Demut und der Ver-
sorgnis um den geliebten Mann. So stelle ich mir wenigstens die
Empfindungen des hiesigen Paars vor.

Aber was wird Herr Esad Bascha denken, der ganz gewiß
nach außen hin den Wiederwärtigen spielt, der dazu noch von orien-
talischer Süßlichkeit wahrhaft überströmt? O könnte ich doch
Cumberland sein und die Gedanken des Tigers von Zanina, des
blutbesiedelten Verteidigers von Sutar, enträtseln. Nun steht er
vor dem Mann, der ihm all das raubt, was er für sich selbst
gefordert hat, was er durch Jahrzehnte lang für sich erprelt;
seine dunkle Tat hat er gescheut, um das Szepter Alibans in
seine Hand zu bringen, einmal hatte er es schon ergriffen, da
ward es ihm wieder entzogen, und nun muß er einem anderen
die Würde im Namen des albanischen Volkes antragen, nach der
er so lange selbst strebte. Tritt er vor den Prinzen Wilhelm hin,
um ihm offiziell zu huldigen und dabei sich zu denken, sich räume
ich doch noch aus dem Weg, oder tritt er vor ihn mit dem Bewußtsein:
ich habe dich und werde dir nur dienen, wenn du
in Wahrheit mein Diener bist, wenn du wie ein Kind an meinem
Gängelband dich leiten läßt. Wehe dir, wenn du selbständig
herrschen willst, dann werde ich es mit dir machen, wie mit
so vielen anderen und dich auslösen wie ein Licht. Oder endlich
hüllt es in ihm vielleicht wieder: wenn dieser fürstliche Mann
wirklich das Beste Alibans will, so soll er einen treuen Freund
und Gehilfen an mich finden, einen ehrlichen Berater und eine
starke Stütze!

Ja, wer das wüßte, was dieser Esad denkt, wer ein Cumber-
land wäre! Ich möchte es mir wünschen zu sein, aber noch
viel mehr dem Prinzen Wilhelm selbst, wenn dann könnte
er seine nächsten Maßnahmen so treffen, wie sie gut und heilsam
sind, während er so den Sprung ins Ungeheure wagen muß.

Deutsches Reich

Nachlänge zur Offenburger-Kehler Wahl

Der Zentrumsfieg in Offenburger-Kehl ist vor allem deshalb
erfreulich, weil er errungen ist vollkommen aus eigener Kraft
des Zentrums gegen den vereinigten Großblock. Die Agitation
hatte den bestmöglichen Charakter angenommen, und auch an tech-
nischen Mitteln ist aufgebracht worden, was aufzubringen war.
Es ist dem Zentrum sehr schwer gefallen, die Wirkung der ge-
waltigen, vom Damfaden aufgewandten Mittel einigermaßen
auszuheben; aber es ist erfreulicher Weise gelungen. All die
Männer, die in der Agitation im Wahlkreise mitgeholfen haben,
bestätigen, daß man einem sehr gefährlichen Gegner gegenüber-
stand, und das war das Geld des Kaiserreiches, das gar
keine Rolle mehr spielte. Auch die konfessionelle Seite mußte
wieder den Liberalen Dienste leisten. Freilich, das alles hätte
nicht gereicht, den jungliberalen Kandidaten so nahe an die
Mehrheit heranzubringen, wenn nicht die Sozialdemokratie
als treuer Bundesgenosse alle ihre Kräfte zum Besten gegeben
hätte, um die liberalen Truppe hütten lassen. Vorher hat aber,
wie das „Deutsche Volksblatt“ berichtet, die Sozialdemokratie
dem jungliberalen Kandidaten die demütigende und entwürdi-
gende Bedingung gestellt, daß er die Zensur-Stichworte bedingun-
gen unterschreiben müsse, und das hat Bösch getan. Er hat
sich, wie die Sozialdemokratie mit Behagen veröffentlichen konnte,

schriftlich und außerdem noch ehrenwörtlich auf die Zensur-Stich-
worte bedingun gen verpflichtet. Diese Unterwerfung unter das Joch
der Sozialdemokratie kann nicht besser bezeichnet werden als
mit dem, was die parteiamtliche nationalliberale Korrespondenz
am 19. September 1911 zu den „Stichwortsbedingungen von
Zena“ schrieb:

„Wir müssen es — wie schon aus anderweitigen Anlässen
so auch angesichts der bevorstehenden Reichstagswahl nachdrücklich
als eine Forderung der politischen Sittlichkeit wie der persönlichen
Würde bezeichnen, daß die Kandidaten, welche um das Ver-
trauen der Wählerschaft werben, es grundsätzlich von sich weisen,
anderen Parteien gegenüber schriftliche oder mündliche Abmachun-
gen einzugehen oder sich auch nur auf Verhandlungen in dieser
Richtung einzulassen.“

Es kann hiernach also auch im Interesse der Gesunderhaltung
unseres politischen Lebens nur begrüßt werden, daß ein der Sozial-
demokratie so eng verpflichteter Mann wie Bösch nicht wieder
in den Reichstag einzieht, sondern ein Mann, der, ohne an irgend
welche Abmachungen — auch noch einer revolutionären Partei
gegenüber — gebunden zu sein, frei nach seinem Gewissen seines
Amtes als Vertreter des deutschen Volkes walten kann.

Die Befolgung der Beamten

Die Novelle zur Befolgungsordnung geht dem Bundesrat zur
Beifügung zu, nachdem sie das preussische Staatsministerium poliert
hat. Es ist daher mit ihrer Einbringung in das Parlament in nicht ferner
Zeit zu rechnen. Hinsichtlich der Aufbesserung geben die Vorschläge kon-
form mit der in Preußen vorgezeichneten Aufbesserung, jedoch auch die
anderen Beamtenklassen, die von der am 1. Oktober 1913 erfolgten
Bezugsanhebung der Gehaltsstaffel mittelbar betroffen werden, eine
Aufbesserung erfahren sollen. Es würde sich demnach um die Befolgungs-
klassen 1 bis 4b handeln. (Der Klasse 5 gehören die Postkassen-
an.) Zu den Beamten der Klasse 1 bis 4b gehören unter anderem auch
die Landbesitzer, ferner Unterbeamte der Reichsfinanzämtern, Ka-
sernärzten, Krankenwärter bei Lazareten, Kanalarbeiter und Förster
beim Forstwesen. Weiter dürfte eine Bezugsanhebung der
Befolgungsklasse 21 vorgehen sein, was eine Folge der Be-
zugsanhebung der Beamten ist, die gleichfalls zu dem genannten
Termin eine Gehaltsanhebung erfahren haben. Der Klasse 21
gehören u. a. an: die Bürobeamten 2. Klasse, sowie die Saalver-
waltungs- und Bauführer der Reichspost- und Telegraphenverwaltung,
ferner die Werkschlichter, Werkschlichter, Torpedoschlichter, Marine-
techniker, sowie Militärgerichtsschreiber usw. Die Klasse bezieht
jetzt ein Gehalt von 1800 bis 3300 M. Da eine Aufbesserung der
Beamten bis zu 3600 M. erfolgt ist, wird man annehmen können,
daß eine entsprechende Erhöhung dieser Klasse gleichfalls vorgehen ist.
Außerdem wird in der Novelle eine Erhöhung der Bezüge der Todesfälle
gefordert. Die Aufbesserung anderer Beamtenklassen, als die ge-
nannten, dürfte nicht vorgehen sein. Die Novelle zur preussischen Be-
folgungsordnung ist im Staatsministerium gleichfalls durchgesehen worden
und dürfte demnach dem Bundesrat zugehen. Sie sieht die Beauf-
legung der Beamtenklasse 1 bis 5 der Befolgungsordnung vor. Weiter ist
dann eine Aufbesserung der Gesamtsummen der Beamtenklasse Nr. 13
der Befolgungsordnung vorgeschlagen, und gleichzeitig sollen auch die
Klassen 14, sowie teilweise 15 und 16, soweit sie mittelbar von der Auf-
besserung betroffen werden, eine Erhöhung ihrer Bezüge erfahren. Die
preussische Beamtenklasse bezieht ein Gehalt von 1650 bis 3300 M.,
während die Reichsbeamten, soweit sie aufgebessert sind, jetzt 1800 bis
3600 M. beziehen. Die aufgebesserte Unterklasse der Reichsbeamten
deckt sich in der Höhe der Gehaltsbezüge mit der Klasse 1 mit denen
Preussens. Beide Unterklassen beziehen 1100 bis 1300 M. Gehalt,
während bei den übrigen das Endgehalt im Reich um 100 M. geringer
bemessen ist als in Preußen.

Der dem Abgeordnetenhaus zugegangene Entwurf eines
Gesetzes zur Abänderung der Befolgungsordnung betrifft die Anpassung
der Gehälter der preussischen Eisenbahnbeamten und der ihnen
gleichgestellten Beamten der Klasse 13 an die der Reichspostbeamten.
Soweit dadurch Überholungen von Beamten der Klassen 14—16 erfolgen
oder die erforderlichen Gehaltsabstände verschoben werden, ist auch eine
entsprechende Umgestaltung in den letzten Klassen vorgesehene, wobei
jedoch an dem Höchstgehalt von 3600 M. festgehalten wird. Wo darüber
hinausgegangen werden mußte, geschieht dies durch Gewährung pen-
sionärer Zulagen. Entsprechend der Aufbesserung der Unterbeamten der
Oberpostdirektionen müssen ferner die Gehälter der Unterbeamten der
preussischen Eisenbahnklasse 4 eine Aufbesserung erfahren. Die Vor-
lage geht indessen weiter und sieht bei sämtlichen 4 ersten
Unterbeamtenklassen und ebenso bei den mit Einzelgehalt
unter 1700 M. ausgestatteten Unterbeamten eine Gehaltsanhebung um
je 100 M. vor. Ferner ist eine Aufbesserung der Klasse 5 auf 1300
bis 1800 M. in Aussicht genommen. Von Klasse 6 ab ist grundsätzlich von
einer Aufbesserung abgesehen. Die Mehrausgaben für das kommende
Geldjahr werden auf insgesamt 15,5 Mill. M. bei der Eisenbahnver-
waltung und 3,8 Mill. M. bei den übrigen Verwaltungen ermittelt. Die
Mehrausgaben an Pensionen und Hinterbliebenenbezügen werden im Be-
rechnungszustand auf 4,3 Mill. M. geschätzt. Die in dem Gesetzentwurf
noch vorgesehene Neuordnung der Gehälter der gefaschäftlichen Be-
amten bedeutet keine Befolgungsanhebung. Das Gesetz soll mit dem
ersten auf die Verhängung folgenden Vierteljahr in Kraft treten.

Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung

Im vergangenen Jahre hat die Verammlung des preussischen
Landesökonomikollegiums beauftragt, daß die Mittel und Methoden
moderner landwirtschaftlicher Betriebsführung den kleineren Land-
wirten noch viel zu wenig bekannt und benutzbar gemacht seien.
Da nun gerade auf den mittleren und kleineren Bauernwirtschaften
das Hauptgewicht unserer Lebensmittelversorgung ruht, wurde
in seiner Tagung eine Resolution beschaffen, durch die die Mittel
selbst des Staates oder der einklaglichen landwirtschaftlichen
Organisationen verlangt wurde. Der Landwirtschaftliche Verein
für Rheinpreußen will nun dieses Ziel durch eine neu zu er-
richtende Versuchsanstalt für Fütterungsweise zu er-
reichen suchen. In der Fütterung ist die Zubereitung der Futtermittel
für den deutschen, speziell der rheinischen Viehwirtschaft, insbesondere
durch Verbesserung der Fütterungsmethoden. Neben Agrar-
chemikern sollen an der Anstalt Landwirte und Tierärzte an dem
geschehen Ziele mitarbeiten.

Demzufolge hat laut einem vom Landwirtschaftlichen Verein
herausgegebenen Arbeitsplane die Anstalt 1. wissenschaftliche Ar-
beiten, besonders Fütterungsversuche zum weiteren Ausbau der
Fütterungslehre auszuführen, deren Ergebnisse in praktischen Be-
trieben unter Aufsicht der Anstalt die Probe auf ihre Brauchbarkeit
und wirtschaftliche Bedeutung durchzuführen haben; 2. praktisch
zu erproben, ob und inwieweit die von ihr und anderwärts
erzielten Ergebnisse wissenschaftlicher Versuche auf dem Gebiete
des landwirtschaftlichen Fütterungswesens, sowie anderwärts übliche
praktische Maßnahmen sich zur Übertragung in die westdeutschen
und namentlich auch rheinischen Verhältnisse eignen; 3. Aus-
kunft in allen Fütterungsfragen zu erteilen. Letztere soll, wenn
sie ohne ungewöhnlich umfangreiche Vorarbeiten ausgeführt wer-
den kann, unentgeltlich erfolgen. Besonders wichtige Fragen sind

in Vorträgen, Vorträgen und Veröffentlichungen zu behandeln. In der Rheinprovinz sind verschiedene Hunderttausend Hektare und Schwinne über 1/2 Jahr vorhanden. Der Landwirtschaftliche Verein weist in seiner Druckschrift mit Recht auf die Bedeutung hin, die die Verbilligung der Fütterung dieser Tiere hätte. Gelingt es, deren Ernährung durch rationellere Fütterung pro Kopf und Tag nur um einen Pfennig billiger zu gestalten, so würden dadurch über vier Millionen Mark jährlich erspart, die in der Viehhaltung wieder nutzbringend angelegt werden können. Gelingt es ferner auf diese Weise, pro Kuh 1/2 Liter mehr und das Kilogramm Fleisch auch nur einen Pfennig billiger zu erzeugen, so ist das ein wirksames Mittel gegen Preissteigerung.

Auf dem dritten deutschen Arbeiterkongress wurde im vergangenen Jahre aus der christlich-nationalen Arbeiterbewegung auf die Bedeutung des eingangs erwähnten Verschleißes des preussischen Landesökonomikollégiums hingewiesen und betont, daß auch die Konsumbevölkerung das größte Interesse daran hat, daß jener Verschleiß mit aller Kraft durchgeführt wird (Konsumbericht, „Lebensmittelversorgung“ S. 10). Das Vorgehen des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen dürfte darum allseitigen Beifalls sicher sein und verdient allgemeine Unterstützung.

Die Zabernkommission

Die sogenannte Zabernkommission, die vom Reichstage für die Behandlung der Initiativ-Anträge bet. die Regelung militärischer Nachschubangelegenheiten eingesetzt worden ist, hielt am Mittwoch ihre erste Sitzung ab. Ein Regierungskommissar erklärte auf Ersuchen des Vorsitzenden namens des Reichstages folgendes: „Der von dem Abg. Blosch und Gewissen vorgeschlagene Vorschlag beschränkt sich nicht auf das nach Artikel 4 Nr. 14 der Reichsverfassung der Reichsregierung untergeordnete Gebiet des Militärwesens, sondern greift, insofern er die Grenzen der Militär- und Polizeigewalt näher umschreiben will, in Rechtsgebiete ein, die der Souveränität des Reiches entzogen sind. Seine Verabschiedung würde nur im Wege einer Änderung der Reichsverfassung, also nur unter Beachtung der besonderen Form des Artikels 78 der Reichsverfassung erfolgen können. Die Zustimmung der verbandelten Regierungen zu einer solchen Verfassungsänderung kann nicht in Aussicht gestellt werden. Gemäß der Stellung, die die verbandelten Regierungen bei Initiativ-Anträgen stets einnehmen, werden sie sich an den Beratungen sachlich nicht weiter beteiligen. Der Reichsanwalt hat das Ober-Rechtsamt beauftragt, zu den Kommissionsberatungen Vertreter zu entsenden, damit erforderlichenfalls über die rechtlichen Verhältnisse Auskunft erteilt werden kann.“ Es folgte eine längere Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob die Verhandlungen angesichts dieser Regierungserklärung fortgesetzt werden sollen. Ein Antrag forderte die Regierung auf, weiteres Material über die in den Einzelstaaten geltenden einschlägigen Bestimmungen vorzulegen, ebenso soll die Regierung sich darüber erklären, ob und was geändert soll, um eine Vereinfachung dieser einschlägigen Vorschriften zu erzielen. Dieser Antrag fand bei den Konservativen scharfen Widerspruch, wurde aber nach längerer Erörterung angenommen.

Sozialdemokratischer Wahlterrorismus

Nach der letzten Landtagswahlwahl in Elberfeld-Barmen, bei welcher der Kandidat der vereinigten bürgerlichen Parteien gewählt wurde, erklärte in dem sozialdemokratischen Verlage von Rosenbüsch ein Buch: „Was muß man von der Landtagswahl wissen?“ Darin waren die sämtlichen Geschäftsleute in Elberfeld und Barmen, die den bürgerlichen Kandidaten gewählt hatten, mit Namen aufgeführt. Einige dieser Geschäftsleute haben gegen den Verlag und gegen den Verfasser, den Sozialdemokraten Cohen, eine Schadenersatzklage auf je 25 Mark angestrengt, in welcher auch das Verbot der weiteren Verbreitung der Wahlzettel verlangt wird. — Auch dieser Vorfall zeigt wieder, wie erfindert die Sozialdemokratie in den Mitteln zur Verdrängung von Wahlterrorismus ist.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 18. Febr. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, wird in den nächsten Tagen der dritte Band der Bessischen Denkwürdigkeiten erscheinen. Er enthält das von Rebel druckfertig hinterlassene Material, umfassend die Zeit vom Beginn des Sozialistengesetzes bis zum Jahre 1882.

Berlin, 18. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der von einer freistehenden Zeitung ausgegebenen Parole für die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Jerichow 1 und 2, die Parole kommt auf die Förderung der sozialdemokratischen Kandidatur hinaus. Wie reimt sich damit die Versicherung fortschrittlicher Parlamentarier und Schriftsteller, die fortschrittliche Volkspartei sei eine entschiedene Gegnerin der Sozialdemokratie? Die Behauptung, daß es darauf ankomme, die Mehrheit der Wähler zu erhalten, kann nur als Vorwand bezeichnet werden. Diese Einkommenslosigkeit besteht, wie es sich ja auch in der verschiedenen Stellung der liberalen Parteien zu der Stichwahl in Jerichow zeigt, aus Elementen von grundsätzlicher so verschiedener Anschauung, daß für sie der Charakter einer politisch wirkenden Mehrheit nicht beansprucht werden kann.

Ausland

Die Krise in Schweden

Stockholm, 18. Febr. Vor gut befehltem Hause gab die Regierung in beiden Kammern des Reichstages eine Erklärung betreffend ihre Politik ab; in der ersten Kammer durch den Minister des Innern Wallenberg, in der zweiten durch den Ministerpräsidenten Hammarskjöld. Nach einer historischen Darlegung der Ministerkrisis führt die Erklärung aus: Der Konflikt,

Kleines Feuilleton

Arme Kinder. Ein Lehrer hat folgende Gespräche in einer Stillschleife stenographisch aufgenommen und veröffentlicht sie in der „Bayerischen Lehrerzeitung“. — „Ella und Wilhelm Bauer, warum word ihr gestern nicht in der Schule?“ — „Wir haben den ganzen Tag verabschiedet.“ — „Wieso?“ — „Ella Bauer: „Die Mutter hat uns um halb 7 Uhr aus dem Bett getrieben, hat uns fertig gemacht und uns Kaffee und Brot gegeben. Es war noch dunkel, da ist die Mutter fortgegangen zum Schaffen. Da hab ich zum Wilhelm gesagt: Es ist noch so früh zum Fortgehen, wir legen uns noch ein bißchen hin. Wir wollten uns ins Bett legen, aber die Schlafkammer war geschlossen und die Mutter hatte den Schlüssel mitgenommen gehabt. Ich habe mich auf die Bank gelegt, der Wilhelm hat zwei Stühle zusammengedrückt und hat sich draufgelegt, und mein ganz kleiner Bruder hat sich auf den Boden gelegt. Dann haben wir alle drei geschlafen. Wie wir aufgewacht sind, war es ganz hell und kalt. Wir sind hinauf zur Frau A. Die hat sich gewundert und hat gesagt: Ihr Schlafkammer, es ist ja schon halb 12 Uhr! Sie hat uns Brot gegeben, und um 12 Uhr sind wir wieder hinuntergegangen, weil wir gemeint haben, die Mutter käme. Die Mutter ist aber nicht hergekommen. Wir haben lange gewartet. Weil es in der Küche kalt war, und weil wir Hunger gehabt haben, sind wir wieder hinauf zur Frau A. Wir haben aber nicht das Herz gehabt, etwas zu sagen, daß wir Hunger hätten. Wir sind droben geblieben bis 4 Uhr. Dann ist die Frau fortgegangen, Zeitungen tragen und hat gesagt, wir sollen jetzt wieder in unsere Stube gehen. Dort haben wir noch ein bißchen Brot gefunden. Das habe ich verteilt. Wie es ganz dunkel war, sind wir noch einmal hinauf zur Frau A. Die hat uns dann Suppe gegeben. Ganz spät ist unsere Mutter gekommen und hat Brot mitgebracht und Kohlen. Dann hat sie gesagt: Weisbräunerei.“

— „Warum habt ihr die Schule gestern wieder nicht besucht, Ella Bauer?“ — „Wir haben nichts zu essen gehabt.“ — „Was habt ihr vorgefressen?“ — „Nichts.“ (Allgemeine Bewegung unter den Kindern.) Der Lehrer geht an den Schulbrannt, um sein Frühstück herauszuholen und es dem Mädchen zu geben. Unterdessen haben sich schon die Nachbarn des Kindes beeilt, diesem Essen anzubieten, und fast jedes Kind in der Klasse — 3 von den 24 Kindern haben allerdings selbst nichts Gefressenes bei sich — feuert etwas bei, so daß bald vor dem tränkenden Auge des Mädchens ein kleiner Hügel von Speiswaren sich hebt: Brot und Butter, Kefel und Käse. — „Dein Bruder fehlt auch heute?“ — „Der muß im Bett liegen bleiben, seine Schuhe werden gemacht.“ — „Was habt ihr vorgefressen?“ — „Morgens nichts, mittags

der zwischen dem König und seinen früheren Ratgebern entstanden ist, sei nach Ansicht der Regierung nicht derart, daß die Lösung der Verteidigungsfrage deswegen zu verschieben sei. Die Regierung wolle deshalb dem König vorschlagen, daß die Vorlage betr. die neue Verteidigungsordnung dem Reichstage erst dann vorgelegt sei, wenn die Wähler durch die Auflösung der Zweiten Kammer Gelegenheit gehabt hätten, mit Rücksicht auf diese Frage ihre Stimmen abzugeben. Die Regierung beabsichtige, die Anhänger der Verteidigungsvorlagen aus den verschiedenen Parteien zu vereinen, um diese große Frage unter Beiseiteziehung der Meinungsverschiedenheiten in anderen Punkten, die bei der gewöhnlichen Wahl im Herbst zu ihrem Rechte kommen könnten, zu lösen.

Der Marineskandal in Japan

Tokio, 18. Febr. Die Untersuchung über die Bestechungen in der Marine wird nach allen Richtungen nachdrücklich durchgeführt. Zahlreiche Zeugen, darunter hohe Offiziere, werden verhört. Dem Vernehmen nach wird die Untersuchung auf eine Anzahl Kontrakte ausgedehnt, die in Verbindung mit den Marineangelegenheiten stehen. Admiral Suji und Kapitän Sawafaki wurden bis zum Urteil des Kriegsgerichts von ihren Posten entbunden. In verschiedenen Orten des Landes fanden Hausdurchsuchungen statt. Wie von zutunfähiger Stelle erklärt wird, ist in dem Belohnungsmaterial gegen Admiral Suji auch der Name einer hervorragenden britischen Schiffbau-Firma erwähnt. Dem Thron wird von der Opposition eine Adresse überreicht, in der die Regierung, besonders der Ministerpräsident und der Marineminister, getadelt wird. Dem Vernehmen nach genießen jedoch diese Minister nach wie vor das kaiserliche Vertrauen. Den wesentlichen Punkt in der Untersuchung der Korruptionsfälle bilden die Bauverträge der drahtlosen Station Funabashi, die die Siemens und Schudertwerke bei einer Forderung von 75 000 Pfund Sterling erhielten, obgleich eine britische Firma nur 70 000 Pfund Sterling forderte.

Von der Balkanhalbinsel

Der bulgarische Staatsprozeß

Sofia, 18. Febr. Für morgen ist der Staatsprozeß gegen die am Leben gebliebenen Mitglieder der tschumbulowistischen Regierung angesetzt, die von 1903 bis 1908 am Ruder war. Als Angeklagte erscheinen Ratscho Petrow, der erste Premierminister des Kabinetts und Minister des Innern, General Sawow, Kriegsminister, Genabiev, Ackerbauminister, Chalatow, Eisenbahnminister, und Gubew, der dritte Vorsitzende des Ministeriums und Minister des Innern. Alle werden der Verfassungsverletzung und der Schädigung des Staates zum persönlichen Vorteil in insgesamt vierzig Einzelsachen beschuldigt. Der Prozeß wird vor einem ad hoc gebildeten Staatsgericht verhandelt werden, das aus den gesamten Mitgliedern des obersten Kassationshofes, sowie aus durch das bestimmte Vorsitzenden der Kreis- und Appellationsgerichte zusammengesetzt ist. Der Prozeß dürfte indessen alsbald nach seiner Einleitung bis nach den Wahlen verschoben werden, da an sechshundert Zeugen vorzuladen sind und zwei der Angeklagten zu Abgeordneten kandidieren.

Die türkisch-serbischen Friedensverhandlungen

Konstantinopel, 18. Febr. In der heutigen Besprechung zwischen Halil Bey, dem Präsidenten des Staates, und dem russischen Geschäftsträger Gultiewitsch kam eine vollständige Übereinkunft über die noch kritischen Punkte in den türkisch-griechischen Friedensverhandlungen zustande. Gultiewitsch telegraphierte das Resultat direkt dem Belgrader Kabinett.

Türkische Finanznöte

Konstantinopel, 18. Febr. Die Regierung veröffentlicht ein außerordentliches vorläufiges Gesetz, durch welches besondere Steuern zur Deckung des Fehlbetrages des mit dem 14. März beginnenden neuen Rechnungsjahres eingeführt werden, und zwar eine Erhöhung der Gewerbesteuer um 25 Prozent, eine gleiche Erhöhung für die Steuer auf Hämmel, Schweine, Hühner und Kanäle, und eine 100prozentige Erhöhung aller Gerichtsgebühren und Taxen, für die Ausstellung von Zivilstandsunterlagen und Pässen sowie der Kanälegebühren. Wie verlautet, dürften die erwähnten Gebührenerhöhungen als Bürgschaft für eine Anleihe dienen.

Aus aller Welt

Ein Geständnis

Darmstadt, 18. Febr. Vor drei Jahren wurde in einem Hause der Bessingerstraße die 9 Jahre alte Hedwig Traub auf dem Boden des Hauses erwürgt und in einem Sack unter Segras verpackt aufgefunden. Der Möbeltransporteur Sch. H. wurde damals trotz seines Leugnens als der Tat überführt zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er ist im Zuchthause wiederholt krank geworden und oberlebt worden, und hat jetzt wohl aus Furcht vor dem vielleicht bald eintretenden Tod dem Anklagsgehilfen die Tat eingestanden.

Ein staatsgefährlicher Parfivalvortrag

Wiesbaden, 18. Febr. Professor Hemmes S. J. aus Mainz, der schon in verschiedenen Städten, u. a. Berlin, Hannover, Quakenbrück und Münster über Rich. Wagners „Parfival“ vortrat,

erzählt sich als Endsumme für die Kosten der Taufe des Prinzen Luit der hiesige Betrag von 898 000 Franken. — * Die Residenz des Fürsten von Albanien. Der Wiener Korrespondent Bernhard Ludwig wurde dem Prinzen zu Wies mit der Aufgabe betraut, den Palast in Durazzo einzurichten. Herr Ludwig äußerte sich in einer Unterredung mit dem Wiener Korrespondenten der „Bohemia“ in folgender Weise: „Das herrliche Gebäude, das für die kaiserliche Familie bestimmt ist und das bisher teils als Kaserne, teils als Gericht benutzt wurde, hat, als ich zum erstenmal nach Durazzo kam, einen überaus trüben Anblick. Das Dach war ganz schadhaft, einen Schornstein sah man überhaupt nicht, die Fußböden waren bereits so schlecht, daß man ganz bequem von einem Stockwerk in das andere sehen konnte. Im Hinterhof gab es gar keine Fenster, weil die alte venetianische Festungsmauer zu weit hinaufreichte. Im Innern des Hauses existierte keine Stiege und man konnte nur vom Hofe aus über eine schräge Treppe zu den oberen Stockwerken gelangen. Kein Wasser und nicht die Spur einer sanitären Anlage. Ein Bild des Verfalls und der Verwahrlosung. Wir verloren jedoch nicht den Mut und machten uns unbedarft an die Arbeit. Ich war ursprünglich mit 15 Arbeitern hingerufen, zuletzt waren beim Konat 50 österreichische und ungefähr 150 einheimische Arbeiter beschäftigt. Eine große Schwierigkeit bot die elende Hofanlage. Im Hauptgebäude werden der kaiserlichen Familie ungefähr 60 Räume zur Verfügung stehen. Über einige Stufen gelangt man durch das Schloß zu einer neu eingebauten Stiege, die in die inneren Gemächer führt. Besucher müssen sich in den Hof begeben, wo sie auf einer Steintreppe in diesem ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten Stockwerk befindlichen Empfangsräume gelangen. Die Räume sind ganz weiß getüncht, die Holzdecken braun abgetönt. Die Prinzessin zu Wies hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Räume leer zu lassen, weil sie sich selbst die Ausmahlung vorbehalten hat. Die eigentümlichen, wo sie auf einer Steintreppe in die im ersten

heim-Montreux, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbare schöne Land, das im weiten Süden dem Besucher zu Füßen liegt, abgesehen von den mächtigen Gebirgsflüssen des Taunus, Westerwaldes und Hundsrück, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchdringt vom deutschen Strom, von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wiesbaden und zu einem feierlichen Tee geladen. Wegen Abend feiert die Abordnung nach Wiesbaden zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloss Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wiesbaden, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Altkameraden über Wien die Heimreise nach Turazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgestellt.

Waldburg, 18. Febr. Die Stadtverordneten haben den Geheimrat v. Bering aus Anlaß seines 60. Geburtstages zum Ehrenbürger ernannt. Bering ist der Erfinder des Antibiotin-Heißerums.

Essen, 18. Febr. Zum Rektor der hiesigen Universität wurde der Professor der theologischen Fakultät Geh. Kirchenrat Dr. Samuel Ed. ernannt.

Pirmasens, 18. Febr. Der auf dem Forsthaus Petersberg wohnende Förster Haushalter wurde in seinem Revier tot aufgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er von Wölfen erschossen wurde.

Saarbrücken, 18. Febr. Ein Ehe drama hat heute vormittag die Ortschaft Schaffhausen im Kreise Saarlouis in Aufrührung versetzt. Im Laufe eines Streites durchschnitt der 30-jährige Gattenarbeiter Supperer seiner Frau mit einem Messer den Hals und verlor dann sich auf die gleiche Weise zu töten. Er verlor sich schwer und wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Die Frau war auf der Stelle tot. Dem Streik lag eine Eifersuchtsszene zugrunde.

Konstanz, 18. Febr. In den letzten Tagen wurde eine Anzahl Saccharinmuggler, meist jüngere Leute, Techniker und Oberrealschüler verhaftet, die schon seit längerer Zeit einen sehr umfangreichen Schmuggel betrieben haben. Unter den Verhafteten befanden sich auch ein Oberprimar.

Essen, 18. Febr. Die Firma Krupp erwirbt die Altkesseln für etwa 375.000 Mark Grundstücke. Die Altkesseln werden mit der Errichtung von Gasanlagen und von neuen industriellen Werken in Verbindung.

Dortmund, 17. Febr. Ein Opfer im Dienste der Nächstenliebe. In Brambauer wurde gestern der 27 Jahre alte Steiger Hubert Balzer in seiner Wohnung tot aufgefunden. Balzer war einer der ersten, der sich an den Rettungsarbeiten bei dem letzten Unglück auf der Zeche „Minister Achenbach“ beteiligte. Seit dieser Zeit lag er fortwährend über Müdigkeit. Der Mann ist zweifellos an den Folgen des Einatmens großer Mengen giftiger Gase gestorben.

Kassel, 18. Febr. Einem Verbrechen ist man heute nachmittag in der Nähe von Zimmersrode auf die Spur gekommen. Zwischen den Stationen Waltersbad und Schlierbach ist an der Bahnstrecke von einem die Strecke patrouillierenden Bahnwärter ein halbjähriges Kind mit durchschnittenem Hals aufgefunden worden. Der Bahnwärter meldete den Vorfall sofort seiner vorgesetzten Behörde. Die Untersuchung ergab, daß das Kind zweifellos aus dem Zuge geworfen sein muß.

Schwetzingen, 18. Febr. Infolge des Generalstabs bei der Einschätzung zum Wehrbeitrag sind im Kreise Schwetzingen an Nationalvermögen bisher 11.055.550 Mark mehr gegen früher befristet worden. Hierdurch entfallen auf die Stadt Schwetzingen 7.023.915 Mark.

Genf, 18. Febr. Nach einer äußerst schwülen, ja heißen Temperatur am heutigen Tage, ging gegen Abend ein schweres Gewitter mit Hagel und Sturm über Genf und Umgebung nieder.

Brüssel, 17. Febr. Der 53-jährige Bankier Leon de Coen hat heute in dem Kontor der Schneiderfirma Wulfschlag & Co. bei der er mit erheblichem Kapital beteiligt war, den Buchhalter Aufhuf und einen gerichtlichen Bücherrevisor, die die Bilanz aufstellen sollten, durch drei Revolverkugeln getötet. Nach der Tat verließ de Coen das Kontor und ist noch nicht aufgefunden worden. Die Veranlassung zu der Tat ist völlig unaufgeklärt. Nur so viel weiß man, daß der Geschäftsinhaber Wulfschlag & Co. langst seinem Schwager übergeben hat und neue Geldanlagen von Coen verlangte, aus welchem Grunde dieser die Geschäftslage einwandfrei feststellen lassen wollte.

Paris, 17. Febr. Ein großer Juwelensraub wurde bei dem spanischen Bankier Trigueros ausgeführt. Es wurden für etwa 100.000 Francs Juwelen entwendet. Die kostbaren Schmuckstücke, die sich aus einem Diamantfächer, Ohrringen, Ringen usw. zusammensetzten, waren in einer feuerfesten eingemauerten Kassette aufbewahrt. Als die Gattin des Bankiers den Schmuck am Montag anlegen wollte, fand sie zu ihrem Entsetzen die Kassette leer, obwohl das Schloss keinerlei Spuren gewaltsamer Öffnung zeigte. Von dem geheimnisvollen Dieben hat man keine Spur.

London, 18. Febr. (Eine neue „Selbsttat“ der Wahlrechtskurien.) Während 200 Hochzeitsgäste auf dem Bahnhofe Burton versammelt waren, um sich zur Hochzeit der Lady Melaine Spencer mit Edwin Peel zu begeben, näherte sich eine Frau, anscheinend eine Stimmrechtlerin, Lord Wardale, dem hervortretenden 67-jährigen Führer der Friedensbewegung und schlug ihn mit einer Unbekannten. Lord Wardale fiel zu Boden; Eisenbahnbeamte halfen ihm wieder auf. Die Frau wurde von Polizeibeamten festgenommen. Man glaubt, die Frau habe Lord Wardale irrtümlich für ein Mitglied der Regierung gehalten.

Die Kagenpfote

Roman von B. M. Grofer.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Alvin Fischer.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Der Hof von Knapetta ist kein Ort für Sie“, sprach Thorold weiter. „Leider sehe ich das zu spät ein, und ich trage die Verantwortung für Ihre Hiersein. Lassen Sie es mich bekennen, daß ich der Versuchung nicht zu widerstehen vermochte, Sie in meiner Nähe zu haben. Die Stelle war frei. Sie eigneten sich dazu, und ich hoffte, Sie würden sich in Ihrem Wirkungskreis wohlfühlen. Allein ich dachte damals nicht genug an die alte Rani mit ihren Ränken und Schlichen.“

Er hielt einen Augenblick inne und sagte dann leise hinzu: „Ich habe Ihre Frage vorher mit „nein“ beantwortet, wollen Sie „ja“ auf die meine sagen? Wollen Sie mich wenigstens ansehen und ein Wort zu mir sprechen?“

Ich konnte wahrhaftig nicht länger hier sitzen wie eine stumme Puppe. So hob ich denn langsam den Kopf, glitt von meinem Stuhl herab und schaute ihn an.

„Das ist alles nur Mitleid“, kam es kaum hörbar von meinen Lippen.

„Nein, das ist es nicht“, rief er heftig. „Sie sind viel zu selbständig und unabhängig, um Mitleid zu erregen. Sie hatten mich vielleicht für gefühllos und ehrgeizig; auch habe ich nicht vergessen, wie grausam Sie mich in Pellagode abzuweisen pflegten. Und doch gipfelte während des verflochtenen Jahres mein games Hoffen und Sehnen, mein ganzer Ehrgeiz in dem Wunsch, mir Pamela Ferrars' Hand zu erringen. Gelingt es mir nicht, so hat das Leben fortan keinen Reiz mehr für mich.“

Trotz meiner eifrigsten Bemühungen, Sie aufzufinden, hatte ich eine zeitlang Ihre Spur verloren, und als ich Sie endlich am Strande von Madros erblickte, da sagte ich mir: Das ist nicht Zufall, sondern Vorsehung! Es war aber auch wirklich, als ob der Himmel Sie für mich bestimmt hätte, anstatt für Wally.“

Mein Blick traf seine Augen, in deren Tiefe eine Frage und zugleich ein Mitleid lag.

„Was... sagen Sie da?“ flammte ich. „Was hat Mrs. Bassall Ihnen gesagt?“

„Daß er Ihnen meine Photographie geschickt habe, und eine gewisse Ähnlichkeit ist ja auch vorhanden. Doch letzte ich dieser Sache nur wenig Gewicht bei; es waren natürlich die Briefe, die Sie mir haben. Am liebsten wäre ich sofort mit meinen Wünschen vor Sie hingetreten, aber ich wagte es nicht. Sie standen ja

New York, 17. Febr. Zwei Bälle der Freischule sind in der Nähe von Springfield (Missouri) zusammengestoßen. Achtundfünfzig Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Berichtsaal

Hannau, 17. Febr. Vor dem Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen den Zigeuner Ernst Ebender wegen Mordversuchs an dem Gendarmenwachmeister van Bärk aus Fulda und an dem Landwirt Franz Wehner aus Kammerszell. Der Prozess bildet ein Nachspiel zu der Ermordung des Försters Romanus, der im Februar 1912 von Zigeunern getötet wurde. Der Angeklagte hat bereits 4½ Jahre Zuchthaus wegen schwerer Verbrechen verbüßt. Er steht jetzt noch unter dem Verdacht, weitere Verbrechen in verschiedenen deutschen Städten verübt zu haben. In der jetzigen Anklage erklärt er, er habe auf den Gendarmen und Landwirt geschossen, sei aber darauf betrunken gewesen, daß er sich auf Einzelheiten nicht zu erinnern vermöge. Der Zusammenstoß hatte sich folgendermaßen abgespielt: In der Nähe von Kammerszell hatte sich am 15. Februar 1912 ein Trupp Zigeuner im Tannenwald gelagert. Als der Gendarm den Trupp über die heftige Grenze bringen wollte, feuerten die Zigeuner auf ihn; dabei wurde der Landwirt Wehner, der zur Unterdrückung des Gendarmen herbeikam, verletzt. Als eine Anzahl bewaffneter Männer aus Kammerszell herbeieilte, schickte die Zigeuner, etwa ¼ Stunden später begegnete ihnen auf der Nacht der Förster Romanus, den sie für ihren Verfolger hielten und niederschossen. Der Angeklagte gibt die geschilderten Vorgänge im wesentlichen an, behauptet aber, nicht auf die Verfolger geschossen, sondern nur Freudenstöße abgegeben zu haben, weil sein Bruder an diesem Tage aus dem Gefängnis entlassen worden sei. Gendarm Romanus, in dessen Lokal die Zigeuner sich am Tage der Tat aufgehalten hatten, bekundet, daß sie dem Alkohol nicht berast zugesprochen hätten, daß sie betrunken sein konnten. Landwirt Wehner schildert, wie er von seinem Hofe aus die Vorgänge beobachtet und dann dem Gendarmen zu Hilfe geeilt war. Auf einer Anhöhe erblickte er die Zigeuner, die in der Ferne auf ihre Verfolger schossen. Im Moment, als er (Wehner) niederstürzen wollte, um den Zigeunern eine kleinere Hilfe zu bieten, durchbohrte eine Kugel seinen Arm. Wachmeister van Bärk gab an, er habe den Zigeunern erst in die Nähe zugerufen, über die heftige Grenze zu gehen. Die Zigeuner drängten sich aber vor, und der Wachmeister nahm Ernst Ebender an seine linke Seite und Hermann Ebender an seine rechte und drängte sie zurück. Inzwischen war Wilhelm Ebender zur Seite geschritten und hatte seinen Revolver gezogen. Er schloß dann, wie er mit Hilfe einiger früherer Soldaten die Verfolgung gegen die Zigeuner aufnahm. Bei der weiteren Verfolgung kam er an eine Waldlichtung, wo eine Anzahl Dolmetscher zu tun hatte. Diese zeigten ihm die Leiche des Försters Romanus. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten nur des Totschlagsverdachts in einem Falle schuldig, billigten ihm aber keine mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach dem Urteile des Staatsanwaltes zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Kirchliches

Köln, 18. Febr. Gestern verschied im Krankenhause der Barnherzigen Brüder nach langem Leiden der hochw. Vater Hermann Joseph Rix, Priester der Gesellschaft Jesu. Geboren zu Aachen am 13. Januar 1841, trat er am 14. Oktober 1866 in den Jesuitenorden ein. — An dem Abende 1877/78 nahm er freiwillig als Feldgeistlicher Anteil; ihm war zur besonderen Seelsorge das Bistum Augustin-Grenadier-Regiment zugewiesen; überall, wohin ihn das Kriegsgeschick führte, auf Schlachtfeldern wie in Lazaretten, war er tätig; nach seinem eigenen noch vorhandenen Aufzeichnungen hat er Tausenden katholischen Soldaten während der langen Kriegszeit die hl. Sakramente geschenkt. — Nach Beendigung des Krieges machte er mit Vater Achenbrenner, amlich dazu aufgefordert, den Siegesglocken unserer Truppen in Berlin mit: die Kaiserin Augusta empfing ihn in besonderer Audienz und sprach ihm ihren Dank aus für all das, was er gerade für ihr Regiment getan. Nach der bald darauf erfolgten Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland wirkte er zunächst als Professor der Theologie in Ditten Hall (England), dann als Generalvikar der großen Pfarre in Heilbrunn (Oesterreich), sowie als Rektor in Rheinfelden (Schweiz). Darauf wurde ihm die Seelsorge der katholischen Deutschen in Paris (Bischofsplatz) übertragen, wo er neun Jahre in vorzüglicher Tätigkeit der geistlichen und geistigen Not der katholischen Deutschen sich annahm und für das „Deutschtum im Ausland“ tätig war. — Die letzten Jahre seines arbeitsreichen Lebens brachte der Ordensmann im Krankenhause der Barnherzigen Brüder zu. Sein Andenken bleibt bei uns, für die er im Leben gesorgt und gearbeitet hat, ein gezeichnetes. Er ruhe im Frieden!

Von Lahn und Westerwald

al. Von der Lahn, 18. Febr. Mit dem Bergbau scheint es in hiesiger Gegend besser zu werden. Die Unterhandlungen zur Erwerbung der Gewerkschaft „Karlsgrube“ bei Nassau sind so weit fortgeschritten, daß der Betrieb bereits im März schon mit 50–60 Bergleuten aufgenommen werden kann. — Die Firma Krupp in Essen hat die Grube „Rotenberg“ bei Oberneisen erworben und läßt gegenwärtig umfangreiche Aufschließungsarbeiten vornehmen. Auch sonst zeigt sich vermehrtes Interesse für den Bergbau, so läßt eine Gesellschaft aus Ditz in Dohrheim Schürfungen vornehmen; auch an der Straße von Kessbach nach Dahnstätten werden Bohrungen auf Ton vorgenommen. — Den Lebenden Frauhardt in Selters, Frau Schmalz in Weiser, sowie

immer bis an die Zähne gegnappt und hielten sich hinter ihrem Stolz verschaut. Auch jetzt hätte ich noch nicht gesprochen, wenn ich nicht durch die Umstände dazu getrieben worden wäre. Die Geschichte mit den Perlen hat meine Pläne umgeworfen.“

So hatte er alles gewußt und sich doch so zurückhaltend benommen! Die ganze Zeit her kannte er mein Geheimnis und beharrte es nie mit einem Worte. Wie zartfühlend mußte er sein! Und oh... wie schämte ich mich!

„Wollen Sie mir nicht ein einziges Wörtchen sagen? Oder darf ich Ihre Schweigen als Zustimmung auffassen?“

„Ja, Sie dürfen es“, flüsterte ich. „Haben Sie aber auch bedacht, daß meine Verwandten sich mit mir überworfen haben und auch die übrigen sehr böse auf mich sind?“

„Nicht mehr“, unterbrach er mich lebhaft.

„Daß ich arm bin.“

„Und hoch!“ vollendete er lachend. „Ja, das weiß ich wohl!“

„Ich bin nicht mehr das heitere Mädchen von früher.“

„Du bist jung, schön, tapfer und gut, aber auch, wenn du alt und häßlich wärest, so bliebst du noch immer die Pamela, die ich liebe.“ Und er umschloß meine beiden Hände mit festem Druck.

„Küssen würde ich dich jetzt, selbst angeht mich dieser Unmengen lauernder Augen, wenn ich nicht fürchten müßte, dich zu erzürnen.“

Der alten Rani Verhaltensmaßregeln fielen mir ein, und dunkle Rote stieg mir in die Wangen.

„Ich flehe Sie an, es nicht zu tun“, sagte ich, indem ich meine Hände zu befreien versuchte. „Ach, und ist überhaupt jetzt die Zeit, von Liebe zu reden?“

„Und warum nicht? Jedenfalls ist der rechte Augenblick gekommen. Versprechungen und Gelübde auszu-tauschen, Schan her, Pamela.“ — er machte einen kleinen Ehering von seiner linken Hand los — „dieser Ring gehörte einst meiner Mutter, ich nahm ihn von ihrer erkalteten Hand. Nun stecke ich ihn als Zeichen unseres Verlobnisses an den Finger meiner zukünftigen Gattin. Warum bist du so schweigsam?“ fragte er befragt.

„Ich weiß es nicht. Furcht und bange Ahnungen quälen mich. Die Luft hier ist ja von Bosheit erfüllt.“

„Allerdings ist die Luft im Palaste bühlig und buchstäblich gränlich verdorben, aber das schadet nichts. Nun du mit mir vereint bist, wirst du bald frei sein.“

„Vielleicht, wenn es auf die Rani Gindia ankomme, so aber.“

„Sie ist allerdings ein liebes, gutes Geschöpf, jedoch gänzlich machtlos. Aus den Klauen ihrer anderen aber, die auch diese Zusammenkunft verankert hat und uns ohne Zweifel jetzt be-

Frau Kind in Hachenburg wurden aus Anlaß ihrer 40-jährigen Dienstjubiläum die von der Kaiserin gestifteten goldenen Verdienstbroschen überreicht. — Dem Eisenbahnarbeiter Sch. Müller wurde für 40-jährige Tätigkeit in der Eisenbahnwerkstätte in Limburg ein Diplom überreicht. — Die Brennholzpreise sind bei den letzten Berichtigungen, wohl infolge sinkender Erträge erheblich zurückgegangen. Wegen der hohen Holzpreise waren die Westermäler Braunkohlen stark begehrt. Die Stammholzpreise haben in der letzten Zeit keine Veränderung erfahren.

Bad Em, 18. Febr. Bei der Öffnung der Offerten zum Anfrich der großen Bahnhofshalle hier war Termin auf gestern angelegt. Es waren sieben Offerten abgegeben. Als Höchstfordernder gab die Firma Dörfler (Dannover) ein Angebot von 2210 Mark, als Mindestfordernder Herr Fr. Rauch (Limburg) ein solches von 702,80 Mark ab. Wer hat da richtig gerechnet?

Nassau, 18. Febr. Die Kass. Landesbank beabsichtigt, in hiesiger Stadt im Garten des Adelsheimerhofes ein Bankgebäude zu errichten. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen; ebenso die zum Bau des neuen Postamtes. Post und Landesbank waren bis jetzt in gemieteten Häusern untergebracht.

Kiedereckert, 18. Febr. Einen guten Besuch hatte der Familienabend des Volksvereins, welcher am Sonntag in der Gastwirtschaft Hübinger abgehalten wurde, auszuweisen. Herr Christophus Warrer Keil von hier eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, worauf der hiesige Gesangsverein in die Feier mit einem schönen Lied einleitete. Herr Schriftführer Roth behandelte alsdann in einem Vortrag die gegenwärtige Zeitlage. Herr Volksvereinssekretär Wagner sprach daran anschließend über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Deutschland und deren Begleiterscheinungen auf sozialem und religiösem Gebiete. Dabei die Aufgaben der Katholiken in gegenwärtiger Zeit betont. Herr W. z. von hier gab einen ausführenden Bericht über die Versicherungsleistungen bei der von der Nassauischen Landesbank ins Leben gerufene Versicherung. Die Redner fanden lebhaften Beifall. — Der hiesige Agnesverein, mit seinen schönen und flott gestellten Theaterstücken trug wesentlich zur Unterhaltung bei; diese, sowie auch die schönen Vorträge, fanden reichen Beifall. Mit einem Dankeswort an die Mitwirkenden schloß Herr Warrer Keil die schön verlaufene Versammlung.

al. Vom Westerwald, 18. Febr. Die seit Jahren bestehende „Berberge zur Heimat“ in Herborn wird demnächst eingeleitet. Es wird eine Wanderarbeitsstätte errichtet werden. — Für die in diesem Herbst in Herborn stattfindende Tausendjahrfeier stiftete Herr J. G. Hoffmann eine Anzahl Wappen für das Rathaus. Die Stadt nahm das Geschenk an und übernahm die Kosten der Anbringung und Bemalung der Wappen. — Das 25-jährige Jubiläum als Turnwart des Dachenburger Turnvereins konnte am 10. Febr. Herr Adolf Münch vorstellend feiern. — Der Verkehr vom Westerwald ins Siegerland und nach Weidenau hat sich in den letzten Jahren derart gesteigert, daß von der Eisenbahnverwaltung der viergleisige Ausbau der Strecke Kreuztal-Weidenau in Aussicht genommen ist. Die Mittel dazu werden im nächsten Eisenbahnbauplan vorgesehen. — Die Rühlische Apotheke in Siebenbrunn wurde an den Apotheker Krühl aus Kersheim (Württemberg) verkauft.

al. Vom Westerwald, 18. Febr. Um die Tonselber besser ausbeuten zu können und infolge eines Straßenrückfalls auf der Straße von Ebernhausen nach Siershausen ist der Bau einer neuen Straße zwischen den beiden Orten projektiert. Auch soll von Ebernhausen nach Karsbach wegen Ausbeutung der Tonselber eine Straßenverlegung stattfinden.

Vom Main und Taunus

Erbenheim, 18. Febr. In der letzten Gemeindevorversammlung wurde ein Schreiben des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins nicht einem Beilegschreiben des Landrats beifolgt. Einführung von Kerkelmärkten verlesen. Als Orte zur Abhaltung solcher Märkte sind Erbenheim und Hochheim abwechselnd in Aussicht genommen. Es liegt eine Marktordnung der Kerkelmärkte in Groß-Gerau vor, die auch im wesentlichen für hier in Betracht kommen könnte. Händler sind von den Märkten ausgeschlossen.

Niedersheim, 18. Febr. Heute früh 4 Uhr entfaltete ein mit Vieh beladener Wagen, welcher sich umlegte und beide Hauptgäste sperrte. Der Verkehr konnte durch ein Nebengleis aufrechterhalten werden. Das Vieh wurde nicht verletzt, umgeladen und weitergeführt.

h. Zeilsheim, 18. Febr. Bei einem Einbruch in den Konsumverein erbeuteten die Diebe große Mengen von Wurstwaren und anderen Lebensmitteln.

Königsheim, 18. Febr. Von der Dreifaltigkeit eines Sperbers spricht folgender Vorfall. Eine von einem Sperber verfolgte Amsel flog in ihrer Verzweiflung in den Hausschlur der Volksschule, wohin ihr der Räuber nachfolgte. Durch das Geräusch und das Geschrei aufmerksam gemacht, eilte Herr Lehrer Stiller herbei und erschlug den Sperber mit einem Stod. Leider hatte inzwischen auch die Amsel in den Krallen des Räubers ihr Leben lassen müssen. Der Räuber wurde einem Fachmann zum Ausstopfen übergeben und soll dann in der Schule einen Platz erhalten.

h. Frankfurt a. M., 18. Febr. (Großstadtkalender.) Die 29-jährige Frau eines Buchhändlers ist mit ihrem Fuhrnachbarn, einem verheirateten Tapezierer, durchgebrannt, nachdem sie vorher etwa 6000 Mark erparter Gelder klüffig gemacht hatte. — Nach Unterschlagung von 1500 Mark Bundesgeldern ging kürzlich der Kaufmann Wilhelm Lautenschläger aus Friedberg flüchtig und trieb sich mit seiner um 20 Jahre jüngeren „Braut“

achtet, will ich dich befreien. Morgen sehen wir uns wieder und heute Abend werde ich dir schreiben.“

„Ach, das Schreiben ist unzuverlässig, und wer weiß, wann wir uns wieder zu sehen bekommen.“

„Meinst du? Ueberlaß das nur mir. Du hast in dieser Sache gar nicht mitzureden. Ich werde die Rani Sundaram überlisten und dich entführen. Mrs. Dalenmyle ist jetzt in dem Gefängnis Kinnur, und zwar allein, da ihr Mann noch seinen Urlaub bekommen konnte. Sie wäre glücklich, wenn sie dich zur Gesellschaft bekäme. Bis dahin aber, bis ich dich glücklich von hier fort habe, werden mir die Tage wie Jahre erscheinen. Willst du manchmal an mich denken, Pamela?“

„Ja, immer werde ich an dich denken und auch für dich beten.“

„Sage mir doch etwas Liebes, du hast bisher kaum den Mund geöffnet.“

„Nicht schade dich!“

„Und ich sage...“

„Mit Sahib!“ tief da plötzlich eine Stimme, und als sie sie aus dem Erdboden geliegen, fand Begur an den Stufen des Pavillons. „Ihre Hoheit, die Rani Sundaram schickt mich, Sie zu holen. Es ist kein Augenblick zu verlieren.“ Damit verbeugte sie sich und geriet mich dann aufgeregter am Knie, um mich fortzuführen.

„Et bien, c'est pour la dernière fois“, sagte Mr. Thorold. „Je vous reverrai demain. Au revoir, ma bien-aimée. Nun, das ist das letzte Mal. Morgen besuche ich Sie wieder. Auf Wiedersehen, Geliebte!“

Er begleitete mich bis zum inneren Hofe, dann erst ließ er mich sichtlich widerstrebend meine Hand los. Ich glaube, er hätte mich gern zurückgehalten, allein diese Begur drängte mich hastig der Frauenabteilung zu.

„Wurra, wurra!“ — „Gib dich, eile dich!“ — rief sie mir immer wieder zu, während sie vor mir her über Gänge und Treppen eilte.

Nach kurzer Zeit befand ich mich vor der alten Rani, und heftig klopfte mir das Herz.

„Das Gespräch ist also zu Ende“, begann sie, die glühenden Augen auf mich gerichtet. „Eine halbe Stunde hast du gebraucht, um ihn zu überreden. Ich sah, wie er sich wehrte, und wie du ihn drängtest.“ — ein Öpernglas lag neben ihr. — „Was für Nachrichten bringst du mir? Die Rani stehen schon im äußeren Hof, und hier sind die Perlen.“

Ja, da lag die Kassetten noch immer auf dem niedrigen Tischchen neben ihr.

in hiesigen Gasthöfen herum. Gestern wurde das Paar verhaftet. — Eine zweite nächtliche Streife der Polizei durch die Umgebung der Friedberger Landstraße ergab die Festnahme von 60 wohnungslosen Personen.

8. Duppre, 18. Febr. Die Eheleute Jakob Verborn und dessen Ehefrau, geb. Lang, feiern das seltsame Fest der goldenen Hochzeit.

Vom Rhein

a. Erbach, 18. Febr. Der Gesangsverein „Sängerbund“ veranstaltet in den Tagen des 11., 12. und 13. Juli aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens einen Gesangswettstreit. Die Vorbereitungen sind soweit gediehen, daß dem Verein circa 2500 Mark an Geldpreisen zur Verfügung stehen. Außerdem ist derselbe mit einer Anzahl höchster und sehr wertvoller Ehrenpreise aus Silber- und Goldschmelzen und anderen erlauchten Kreisen besetzt worden und weitere Preise stehen noch in sicherer Aussicht; auch sind mehrere kostbare Preise als Anerkennung der Verdienste für die Herren Dirigenten vorgesehen. Ferner darf wohl auch die Vereinstätigkeit begrüßt werden, daß niederrheinische Vereine an dem Wettstreit sich nicht beteiligen dürfen, und die Grenze für die teilnehmenden Vereine Niederlahnstein bzw. Capellen bildet. Der Delegiertentag findet am 29. März, mittags 1 Uhr, im Hotel Engel dahier statt.

g. Dattenheim, 18. Febr. Der hiesige Männergesangsverein veranstaltet am Samstagabend einen Theaterabend. Zur Aufführung kommen: „Peter Bach“ und „Gewächste Kollen“. — Der M. G. V. beteiligt sich am diesjährigen Gesangswettstreit in der Nähe Erbach.

e. Winkeln, 18. Febr. Heute nachmittags gegen 6 Uhr ereignete sich hier in der chemischen Fabrik von Goldenberg, Geromont u. Co. Nachfolger ein größerer Unglücksfall, bei welchem sechs Arbeiter mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Unter furchtbarem Getöse war ein sogenannter Vakuum-Apparat geplatzt. Ueberschießende Säure und heiße Dämpfe ergossen sich über die in der Nähe des Apparates stehenden Arbeiter. So die Säure und Dämpfe den menschlichen Körper berührten, gab es schwere Brandwunden; die Kleidungsstücke fielen wie Blunder ab; ein Arbeiter stand nahezu im paradiesischen Kosmos da. Zwei Arbeiter Schw. (Mittelheim) und Samm (Winkel) trugen derart schwere Verletzungen davon, daß ihre Ueberführung in das Schwesterhaus notwendig erschien. 4 weitere Arbeiter: Freimuth (Mittelheim), Gebrüder Dorn (Winkel) und Kastenholz (Gelsenheim), wurden nach ihren Wohnungen verbracht. Hilfe war rasch zur Stelle. Ueber die Ursache des Unfalles läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen, doch glaubt die Fabrikleitung dies auf einen unglücklichen Zufall zurückführen zu müssen. — Nachtrag: Der gestrige Unfall scheint doch nicht von so großem Umfange gewesen zu sein, wie man zuerst annahm. Die Verletzten befinden sich sämtlich auf dem Wege der Besserung. Lebensgefahr besteht bei keinem. Man nimmt an, daß selbst die Schwerverletzten in einigen Wochen das Krankenhaus verlassen und ihrer Beschäftigung wieder nachgehen können.

Caub, 18. Febr. Am Sonntag tagte hier die zweite Versammlung der Dachdecker von Caub, Weisel in der Wirtschaft „Zur Stadt Mannheim“. Herr Syndikus Schröder von der Handwerkskammer Wiesbaden hielt einen Vortrag: „Gründung der Gewerksinnung, Verlagswesen, Zweck der Innung“. Daraufhin wurde einstimmig die Innung der Dachdecker gegründet. Beteiligt sind die Dachdecker von Caub, Weisel, Saurethal, Hebert, Vorch, St. Goarshausen. Die nächste Versammlung findet in Weisel statt.

Vom Rhein, 18. Febr. Um den Warensmuggel auf dem Rhein wirksamer bekämpfen zu können, wird ein neuer Zollüberwachungsdienst eingeführt. Es handelt sich hierbei um den Schmuggel auf den Rheinschiffen von und nach Holland. Der Ueberwachungsdienst ist einem Obersollkontrollleur übertragen worden, der seinen Sitz in Duisburg hat. Der Dienst wird vorläufig durch einen Zollbeamten aus Düsseldorf erhalten. Dieser begleitet die unter Kontrolle gestellten Fahrzeuge von Düsseldorf bis nach Holland. In kurzer Zeit dürfen jedoch noch mehr Fahrzeuge eingekesselt werden.

Die Winger und die Aufteilung der Domäne Neuhoß

(Eine Entgegnung auf den Artikel in Nr. 38 d. R. Z.)

Hallgarten, 18. Febr.

„Erl wagen, dann wagen“, sagte Mollie. Machen wir uns diese Worte zu eigen und freuen wir uns, daß man damit begonnen hat, den Stein zu lockern, der ins Rollen kommen soll. Es ist zu begrüßen, daß der „Rhein“ während des Winters von verschiedenen Seiten zum Gesprächsstoff erhoben wurde, und doppelt erfreulich, daß unsere Presse diesem Thema ihre Spalten gewidmet. Daß sich selbst in unseren Winterferien ein Dörfchen und ein Dörfchen herausbilden würde, war begreiflich. Es darf auch nichts dagegen eingewendet werden, wenn Jedermann seine Ansichten kundgibt und seine vermeintlichen Interessen wahr. Voraussetzung hierbei ist jedoch, daß von vornherein mit offenen Karten gespielt wird. Um auch von hier aus, als einem stark mitinteressierten

Meine Rippen waren wie ausgehöhlt, die Lunge trocken, trockene gelungene, einige Worte hervorzubringen.

„Die Antwort lautet nein.“

„Nein!“ Ich liege mit kampfhaft zuckenden Knien, die Rippen von den scharfen, geschwundenen Zähnen zurückgezogen.

„Nein“, wiederholte ich entschlossen.

Während richtete sich die Kani halb auf. Wie zwei verzehrende Flammen blühten ihre Augen, und ehe ich es mich verfaß, schwang sie einen eckelsteinbefleckten Dolch und schickerte ihn mir mit aller Kraft entgegen. Meinen Hals streifend, faßte er mich am Ohr vorbei, und tief grub sich seine blühende Klinge in das Holzwerk neben mir ein.

Ohne eine Entschuldigung oder Erklärung abzuwarten, riß ich hastig den Dörfchen zur Seite und entfloh.

Kätzchen's Kapitel.

Ein Tag um den anderen schlich dahin, ohne mir ein Lebenszeichen von Max oder eine neue Vorladung der Kani Sundaram zu bringen. Die ganze Angelegenheit war spurlos verlaufen, als ob sie ein Traum gewesen wäre, und wie von selbst, wie ein die Mühle treibendes Pferd, kam ich meinen täglichen Verpflichtungen nach. Ich mühte mich gewissenhaft mit Tonschneidern und Vokabeln ab, und es gelang mir sogar, den kleinen Nadjia ohne Tränen durch seine Unterrichtsstunden zu bringen, obwohl mir selbst das Weinen nahestand.

Täglich wurde ich noch von der Kani Windia befohlen, die stets gütig, ja mehr als das, fast liebevoll gegen mich war. Allein ich konnte deutlich bemerken, daß sie ihren eigenen Kummer hatte und unter dem Druck irgend einer schweren Sorge stand. Da fiel mir denn das Amt Davids bei König Saul zu: Ich mußte scherzen und lachen, Geschichten erzählen, ihr mit Gitarrebegleitung vorsingen, kurz sie zerstreuen und aufheitern. Ach, was für eine Bein war das für mich! Ich möchte wohl wissen, ob es ihr jemals auffiel, wie gestungen mein Lächeln, wie fide meine Scherze und wie zitternd meine Stimme war. Das Herz tat mir weh von dem endlosen Gehen und Gehen, von der qualvollen Ungewißheit, die doppelt fühlbar ist, wenn man sich zu untätiger Ohnmacht verurteilt sieht. Immer unerträglicher wurde mir die furchtbare Spannung, während im Palast die Hochzeitsvorbereitungen ihren ununterbrochenen Fortgang nahmen. Viele fremde Gesichter kamen und gingen: Hausierer, Waffelager, Musikanten und Bänkefänger drängten sich in den äußeren Höfen.

Als ich einmal auf meinem Weg in den Garten durch den Audiensaal ging, traf ich auch Mr. Ibrahim, der sich nicht wenig

Orte, an der öffentlichen Besprechung dieses Stoffes teilzunehmen, wollen wir versuchen, in nachfolgendem unsere Ansichten betr. „Aufteilung der Domäne Neuhoß durch Detail-Verpachtung“ nach außen kund zu tun.

Von unseren Großeltern her wissen wir, daß schon Mitte des vorigen Jahrhunderts über Mangel an Ackerland geklagt wurde. Diefem Mangel konnte damals durch Abholzung beträchtlicher Waldflächen gesteuert werden, die heute gutes Ackerland darstellen und auf denen zum Teil mit Erfolg Weinberge angelegt worden sind.

Auch die Grasnutzung des Waldes wurde bis Stunden weit über das Rheingangebiete hinaus genehmigt und die des 3 bis 4 Stunden weit entfernten Apfel-Erntebereiches bei näherer Arbeit in Nacht genommen. So mit Futter versorgt, konnte man sich der Viehzucht widmen und hatte man wirklich bis in die 90er Jahre einen großen Viehstand zu verzeichnen.

Im Laufe der letzten 30 Jahre hat sich dieser Zustand geändert und ist der Viehstand andauernd im Rückgang begriffen. Ueber die Ursachen des Rückganges wollen wir uns hier nicht weiter auslassen, sondern nur darauf hinweisen, daß der wirtschaftliche Umschwung nicht ohne Einfluß auf die Viehhaltung gewesen ist. Dieser Rückgang, der auch in den anderen Rheingangebieten wahrgenommen wird, lenkte schon damals die Aufmerksamkeit der Rheingauer Winger auf den Neuhoß, um durch Aufteilung desselben Abhilfe zu schaffen. So viel bekannt ist, wurde auch regierungsgemäß bei den interessierten Gemeinden in diesem Sinne angeregt; doch verlief die Sache damals im Sande.

In neuerer Zeit macht sich der Mangel an Ackerland auch durch überhöhte Pachtpreise drückend bemerkbar. Hier in Hallgarten müssen die Winger für Pachtacker pro Morgen 80—120 M. Jahrespacht zahlen!!! Diesen hohen Pachtpreisen gegenüber zahlt der Pächter des Neuhoßes inf. des für den Steinberg zu liefernden Dunges pro Morgen etwa 12 M. Nicht man hier von ab, was der Staat für Unterhaltung der großen Gebäulichkeiten und sonstige Zuwendungen zahlen muß, so reduziert sich der Pachtpreis pro Morgen noch um etwa 1—2 Mark. Es ist sicher anzunehmen, daß bei einer einmaligen Kleinverpachtung des Neuhoßes die Regierung ein gutes Geschäft machen würde, da bei dem großen Ackeranangel ein weit höherer Pachtpreis als jetzt gezahlt würde. Volkswirtschaftlich erwarten wir durch die Aufteilung großer Ackerflächen einen nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Aufschwung der ganzen Umgebung. Gegenwärtig muß eine große Zahl junger und älterer Leute wegen Mangel an Beschäftigung zeitweise oder auch während des ganzen Jahres auswärts Arbeit suchen. Diesen Kräften würde durch freigegebenes Ackerland Gelegenheit gegeben, ihren kleinen Viehstand zu vergrößern, sodaß sie auf eigener Scholle leben können. Die freie Zeit, die diesen gelobten Winger dann noch verbleibt, würde ihnen zugute kommen, die ihre Weinberge durch fremde Hand bebauen lassen müssen.

Kann man die Frage gestellt, wie soll der durch Aufteilung des Neuhoßes anfallende Dung für den Steinberg beschafft werden. Diese Frage läßt sich nach zwei Seiten hin lösen: Erstens kann die Domänenverwaltung den nötigen Dung durch Lieferanten beziehen, wie das bekanntlich auch von gleich großen und noch größeren Weinbergbesitzern seit Jahren zur größten Zufriedenheit geschieht, ohne daß eine Preissteigerung stattfindet. Der Dung braucht in diesem Falle auch nicht zu gleicher Zeit, etwa im Herbst nach der Ernte bezogen zu werden, sondern könnte während des Jahres in geeigneten, drähtisch gelegenen Sammelgruben angeliefert und behandelt werden.

Die Kgl. Domänenverwaltung ist der Frage der Schaffungsmachung auch schon seit einigen Jahren nähergetreten, indem sie ihren Hofleuten außer dem bestimmten Lohn als Lohn für einen Morgen Weinberg noch ein entsprechendes Stück Ackerland zur Benutzung überläßt. Sie ist damit beflissen, ihre Hofleute an die eigene Scholle zu binden, dieselben von anderen Beschäftigungen abulenken und für ihre Dienste fest greifbar zu halten. Aus den angeführten Gründen ist erfindlich, daß der Aufteilung des Neuhoßes keine Schwierigkeiten entgegenstehen. Ohne Bedenken können aber die etwa 650 Morgen Ackerland von den 5 umliegenden Gemeinden übernommen werden, auch ohne gewöhnlichen Zusammenstoß.

Schließlich aber, und das ist die Hauptsache, muß der Regierung die Forderung der 5 umliegenden Ortschaften (mit etwa 8000 Einwohnern) näher liegen und viel wichtiger sein, zumal sie noch ein Geschäft dabei macht, als die Versorgung des Steinberges mit Dung. Der Landrat des Rheinganges redet bei allen nur erdenklichen Gelegenheiten auf die Winger ein, den Viehstand zu heben. Es wäre zu wünschen, daß der Herr Landrat in seinem Bestreben, den Rheingauer Wingerstand zu heben, von der Regierung unterstützt würde. Dazu braucht letztere der Sache nur etwas mehr Interesse zu widmen und weniger auf den Ansprüchen derer zu hören, die gegen die Hebung der Kleinwinger Bedenken tragen und vom grünen Tische aus mit allen möglichen Argumenten dagegen arbeiten.

H. M.

Aus Wiesbaden

Volkverein

An der gestrigen, von den Vertrauensmännern guthesachten Konferenz erläuterte der Geschäftsführer kurzen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Nach demselben hat sich die Zahl der Mitglieder fast um 200 vermehrt, sodaß heute der Verein 851 Mitglieder zählt. Zu dem erfreulichen Zuwachs haben viel beigetragen die beiden letzten, öffentlichen Versammlungen, die zusammen fast 100 neue Mitglieder einbrachten. Der Geschäftsführer dankte den Vertrauensmännern für die im letzten Jahre geleistete Arbeit, besonders gelegentlich der Lohnsammel-Versammlung, welche auch nach außen hin, wie eingeleitete Schreiben z. B. aus Baden bezeugen, Aufsehen erregt hat. Er wies noch kurz auf den Inhalt des neuen Heftes hin, da der Redner des Abends plötzlich erkrankt war. — An die Vertrauensmännerversammlung schloß sich der

über das Wiedersehen zu freuen schien, und mir lebhaft die wie immer feucht-lebige Hand reichte.

„So sind Sie also noch immer hier?“ fragte ich, mich zu einem höflichen Ton zwingend.

„Ja, ich bin noch immer hier“, antwortete er mit viel-fachendem Lächeln.

„Und wie steht es mit den Berken?“

„Ich glaube, die Sache macht sich nun doch allmählich. Die Kani Sundaram kann nun einmal nicht darauf verzichten. Sie hat ja auch so ihre eigenen Mittelchen und ...“

„Aun, und?“ Ich wollte auch das Schlimmste erfahren.

„Sie hat die Berken einstweilen in Verwahrung“, — er hielt inne und lächelte bedeutungsvoll, wobei seine langgeschliffenen Augen unheimlich funkelten — „zur Probe!“

„So, wirklich?“ stammelte ich und setzte eilig meinen Weg fort. Allein mir war, als müßten die Fäße mir den Dienst ver-fagen, lange bevor ich den weißen Pavillon erreicht haben würde.

Das tagelange Fernbleiben meines Max, sein vollständiges Schweigen, der Kani Zudertich bei ansehnlicher Untätigkeit: was hatte dies alles zu bedeuten? Auf keinen Fall etwas Gutes. Ach ja, ich hätte es, der Himmel hing voll schwarzer, drohender Wolken, und die augenblickliche Ruhepause war nur die Stille vor dem Sturm.

*

Als ich am selben Tage, gegen sieben Uhr abends, mein Wohnzimmer betrat, gewahrte ich Runasawm, der mit dem langen, samalen Ausgabebuch in der Hand, mich erwartete, um mir die Tagesabrechnung zu übergeben. Es war allerdings eine etwas ungewöhnliche Stunde dafür, doch würde die Sache ja in wenigen Minuten abgetan sein. Ich setzte mich, tauchte die Feder ein, rühte mit müder Bewegung mein Ausgabebuch zurecht und bedeutete ihm, zu beginnen.

„Die Rechnung war heute früh nicht fertig, Miß Sahib, deshalb ist sie jetzt erst fertig.“

Mit einem Nicken forderte ich ihn auf, fortzufahren.

„Sechs Eier ein Anna“, begann er, und flüsternd fügte er hinzu: „Die alte Syonin Stadt gegangen.“ Dann fuhr er fort, laut: „Eine Kofosnu zwei Anna“, und flüsternd: „Zunächst-Auß eingekassiert. Ein Seefisch eine Kuppe ...“ Das viele wichtige Neugierde für die Miß Sahib. Ein Säbchen vier Anna ... Thoroß Sahib bald sterben. Ein Säblich Gemüße ...“

„Was?“ stieß ich leuchtend hervor, indem ich das Buch zuschlug.

„Gist!“

Staatsbürgerliche Unterrichtskursus

an. Er wurde geleitet durch Herrn Wein. Als Schriftführer fungierten die Herren Henninger und Haber. Herr Geschäftsführer Dr. G. u. e. f. e. hielt einen anregenden und inhaltreichen Vortrag über „Die rechtstehenden Parteien“ (Konervative, Freikonervative, Bund der Landwirte, Christlich-sozialer Partei und Antisemitische Parteien). Dem Redner wurde ein wohlverdienter reichlicher Beifall zuteil. Nach einer eingehenden Besprechung des Vortrages schloß die schön verlaufene Versammlung.

Herzstammer

Die Herzstammer der Provinz Hessen-Nassau hat in Frankfurt a. M. ihre Frühjahrsversammlung abgehalten. Von den mannigfachen Verhandlungsgegenständen seien folgende hervorgehoben: Die Bestrebungen der Zahnärzte um die Schaffung des Titels eines Dr. med. dent. sollen nach Absicht der Preussischen Regierung ihren Abschluß dadurch finden, daß den Zahnärzten die Erlangung des ärztlichen Dokortitels zugänglich gemacht werden soll. Das ist nur möglich, wenn die Vorbedingungen für die Erlangung des Titels eines Dr. med., der heute nur nach Erwerb der ärztlichen Approbation verliehen werden kann, erheblich erleichtert werden. So sehr den Zahnärzten die Möglichkeit der Erlangung eines Spezialdokortitels zu wünschen ist, befürchtet die Kammer aus der Absicht der Regierung eine Entwertung des ärztlichen Dokortitels und wünscht, daß der Kammerauschluß deswegen beim Herrn Minister vorzulegen werde. Mit Bedauern nahm die Kammer Kenntnis von dem allenthalben im Reiche hervortretenden Bestreben, Karanzzeit und Numerus clausus für die Beteiligung an der Kassenzugehörigkeit einzuführen. Das würde eine erhebliche Erhöhung der Niederlassung des medizinischen Nachwuchses bedeuten. Es sei deshalb heute mehr als je Vorsicht bei der Wahl des medizinischen Studiums geboten. Die Frage der Fortbildungskurse für Soziale Medizin gab zu einer eingehenden Besprechung Anlaß im Anschluß an die Berichte der zwei Kerze der Provinz, die infolge eines Ministerialeklasses an einem in Berlin abgehaltenen Kursus teilgenommen haben. Die Kammer erkannte die Notwendigkeit von Fortbildungskursen rückhaltlos an; sie verspricht sich einen Erfolg in der Hauptsache nur von solchen Kursen, die in Verbindung mit Kursen in den übrigen medizinischen Fächern abgehalten werden, hält in unserer Provinz Marburg und Frankfurt für die geeigneten Orte zur Abhaltung der Kurse und ersucht es für angebracht, daß der Staat die entstehenden Kosten übernehme. Nebenher kommen noch Vorträge in den ärztlichen Vereinen der Provinz in Frage, die u. a. von den beiden am Berliner Kurse beteiligten hiesigen Ärzten abgehalten und von der Kammer auch finanziell unterstützt werden könnten. Dem Antrage der westpreussischen Kammer, daß antikonzeptionelle Mittel und Eingriffe von Ärzten nur dann bei weiblichen Personen angewandt werden dürfen, wenn diese durch das Eintreten einer Schwangerschaft in ihrem Leben und in ihrer Gesundheit schwer bedroht werden, stimmt die Kammer zu, hält aber außerdem eine gesetzliche Regelung des Betriebes von antikonzeptionellen Mitteln für dringend notwendig.

Wiesbadener Stadtverband für Jugendfürsorge

Abteilung Jugendgerichtshilfe.

Der Stadtverband für Jugendfürsorge, über dessen Tätigkeit in Bezug auf den Kinderdich wir vor einigen Tagen berichteten, hat zu gleicher Zeit auch die Jugendgerichtshilfe organisiert. In fast allen größeren Städten arbeiten Jugendrichter und -Vereine zusammen, und die Zentralstellen, von denen aus die Arbeit eingeleitet wird, haben sich überall gebildet. Auch hier werden dem Stadtverband die einzelnen Fälle vor der Verhandlung vom Jugendrichter bekanntgegeben, und von dort werden sie den zuständigen Vereinen zur Behandlung überliefert oder auch selbst bearbeitet. Das Ergebnis der Ermittlungen geht an das Jugendgericht und wird durch einen kurzen Bericht in den Akten des Stadtverbandes niedergelegt. Auch die Schulauflicht wird in derselben Weise gehalten. Welcher Segen aus dieser Zusammenarbeit von Behörde und privatem Einwirken erwächst, zeigt die Statistik, die die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge in Berlin herausgibt. In Berlin allein wurden im vergangenen Jahre 1911 Fälle bearbeitet. Die Gesamtzahl der unter Schulauflicht stehenden Jugendlichen war nach 4jähriger Tätigkeit seit der Zentrale bereits auf 3000 angewachsen. Wie aus den Berichten Einzelstellen hervorgeht, ist mancher vor weiteren Schritten bewahrt worden. Der erhebliche Rückgang der Zahl der Vorbehalten gibt den allermaßigen Beweis, daß die Schulauflicht den einmal Gewandenen von Einzelfällen hervorhebt, ist mancher vor weiteren Schritten bewahrt. In Wiesbaden haben sich die verschiedenen Vereine, wie der Verein Lindenhof für die evangelischen Mädchen, der Fürsorgeverein Johannesstift für die katholischen Mädchen, der katholische Männerfürsorgeverein, die Geistlichen aller Konfessionen, Lehrer und andere in sozialer Arbeit interessierte Kreise zur Mitarbeit bereit gefunden, sodaß namentlich die Lücke, die bisher auf diesem Gebiet bestand, durch planmäßiges Zusammenfassen der Einzelarbeit zweckentsprechend ausgefüllt werden wird. Die Gerichtshilfe hat die Einrichtung dieser Zentralstelle als wertvolle Unterstützung in der Durchführung der Jugendgerichtshilfe freudig begrüßt.

Allgemeine photographische Ausstellung

Am September 1914 soll in Wiesbaden eine allgemeine photographische Ausstellung stattfinden. Dem Ehrenausführer gehören u. a. die Herren Regierungsrat Dr. v. Meißner, Oberbürgermeister Herr Ober-Finanzrat Dr. Gläffing, Geh. Kommerzienrat Bartling, Reichs- und Landtagsabgeordneter, Abgeordneter Hermann, Museumsdirektor Dr. Brenner, Generalleutnant z. D. v. Dressing, Dr. A. Dunderhoff (Bierich), Stadtdirektor, Major a. D. Freiherr v. Eichen-dorff, Stadtdirektor v. Schmeier, Dr. v. Grämann, Kommerzienrat Häfner, Stadtdirektor, Geheimrat Professor Kalle, Professor Dr. Liebig, Professor Dr. Lütner, (Gelsenheim), Oberregierungsrat Plesser v. Saloman, Ausmalder H. Bölder und Professor Dr. med. B. Weintraub an.

„Weiter!“ stammelte ich mit leiser Stimme. „Sagen Sie mir rasch alles, was Sie wissen.“

„Die alte Tefelin läßt es ihm beibringen“, murmelte er. „Alles wegen Jastraperen. Sie will, daß ein anderer Mann kommt für den Staat und die Steuern, der nicht so klug ist ...“ Sagen Sie: „Ja, ja“, Miß Sahib! Sagen Sie es laut, es könnte jemand oben sein und hören.“

„Ja, ja!“ schrie ich. „Aber sagen Sie mir alles über Thoroß Sahib“, fuhr ich, ihm am Kleid badend, fort. „Was kümmert es mich, ob jemand dort oben ist?“ Ich war nahe daran, den Versuch zu verlieren. Die Schlaflosigkeit, meine Verlassenheit, meine Angst und Sehnsucht — das alles wirkte mit der entsetzlichen Neugierde zusammen.

„Habe ihn schon durch die Stadt fahren vor sechs Tagen. Sah ganz weiß aus. Habe meinen Freund, seinen Chokra, ge-fragt, und der mir gesagt, daß sein Herr sehr krank sei. Doktor gar nicht weiß, was ihm fehlt. Weist ihn wie eine Blume ohne Wasser. Keine Heilung; in zwei Tagen wird er sterben ...“ Der Kuli schlief. Wenn man hört, was ich hier sage, dann auch ich sterben, aber Miß Sahib war gut einmal, und ich nicht ver-essen.“

„Wissen Sie gewiß, daß es Gift ist?“

„Ja, ganz gewiß. Vor einer Woche hat sein Koch ihm ge-lündigt, und ein anderer Mann ist an seinen Platz gekommen. Der alte Koch, früher ein sehr armer Mann, nun ist er reich, hat viel Geld im Bazar ausgegeben: für seidene Sarees und Schürzen und Messinggeschloße. Seit der neue Koch gekommen, schwindet Thoroß Sahibs Leben. Jedermann kennt den neuen Koch. Er ist ein Diener der Kani Sundaram, und sie hat den Befehl ge-gaben. Ihre Befehle werden ausgeführt, denn“ — sein leiser Ton ging mir durch Mark und Bein — „denn nicht tun, heißt: Tod.“

„Wißt es denn aber kein Heilmittel?“ fragte ich in qualvoller Seelenangst.

„Doch, wenn nicht zu spät. Kluge Männer es wissen und auch die Zauberwallahs.“

„Wer könnte es ihm verschaffen?“ fragte ich atemlos.

„Wer hätte den Mut, zu tun etwas gegen den Befehl, ein Mann in der Stadt, der versteht viel von Gift, und das ist Ibrahim der Berber. Er kann gute Arznei geben.“

„Sie haben recht“, sagte ich überrascht. „Wissen Sie, wo er wohnt?“

„Ja, er hat ein Haus gemietet im Bettahbasar.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Arbeitsausschuß besteht aus folgenden Herren: Direktor A. Kesseling, 1. Vorsitzender; Dr. med. Stein, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Amateurphotographie, 2. Vorsitzender; A. Zimmermann, Schriftführer; A. Ruff, 1. Kassier; Dr. Lauber, Schatzmeister. Mitglieder: Dr. Behn (Mainz); Musikdirektor Dr. Brenner; A. Dornahl; D. Eberbauer; Verh. Hoerschheim, Architekt W. Linder; G. Foedel; Professor Dr. J. H. Peters; Walter H. Ritterbauer; Mainz; W. Raupp; Th. Reich; A. Reinhard; Karl Streib; Dipl.-Ing. W. Warch, Wiesbaden.

Die Ausstellung umfasst Landschaften und Städtebilder, Sport- und Genrebilder, Portraits, wissenschaftliche Photographie und Photographische Industrie. Als Preise sind Medaillen, Plaketten und Ehren diplome vorgesehen. Eine Verbandsmedaille des Verbandes deutscher Amateurphotographen-Vereine und ein Ehrenpreis des Vereins zur Förderung der Amateurphotographie in Wiesbaden sind bereits angefallen. Letzter Meldetermin für die Ausstellung ist der 20. Juni 1914. Die Zeit für die Einreichung der Bilder und der Ausstellungsscheine wird noch bekannt gegeben.

Bezirksausschuß

Der Besitzer des Hotels „Wilhelma“ in Wiesbaden, Gustav Daffner, hatte im März v. J. um die Erlaubnis nachgesucht, auf den Vorgarten seines Hotels in der Sonnenberger Straße ihm die für das Hotel erteilte Schanferlaubnis auszuweihen. Der Polizeipräsident wollte das nicht zulassen mit dem Einwand, die nächtliche Ruhe würde durch den Betrieb gefährdet, der Charakter als Biergarten dem fraglichen Terrain genommen, falls die Konzeptionsausdehnung erfolge. Der Stadtmagistrat Wiesbaden hatte Daffner erlaubt, auf einem vier Meter breiten Streifen des Gartens bis 10 Uhr abends die Schanferlaubnis auszuweihen, jedoch nur für Gäste des Hotels. Gegen dieses Urteil richtete sich die Berufung des Polizeipräsidenten, die aber vom Bezirksausschuß als unbegründet zurückgewiesen wurde. — Der Landwirt Ludwig Meßring in Eintracht soll für ein Grundstück an der Dohlemer Straße, für das der Besitzer keine Straßenbeiträge entrichtet, solche in Höhe von 274,80 M. zahlen. Auf dem Klageweg wurde M. von Kreis- und Bezirksausschuß abgewiesen.

Gefangsunterricht in den Volksschulen

Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten hat an die Regierungen einen Erlass gerichtet, dahin zu wirken, daß der Gefangsunterricht in den Volksschulen eine eingehende Pflege erfahre. Durch diesen Unterrichtsgegenstand soll bei den Kindern die Freude am deutschen Volkstüm wie an jeder Kunst geweckt und so die Gemütsbildung gefördert werden. Die Volksschulen sind zu einzurichten, daß sie von den Kindern schon, bewußt und selbständig gesungen werden können. Bei nichtklassischen Schulen soll schon auf der Unterstufe das Singen nach Noten geübt und auf Ton- und Lautbildungsübungen ein Hauptgewicht gelegt werden.

Das Ansprechen von Kunden vor den Geschäften

In Hamm in Westfalen sind die Läden vierer Herrenkonfektions-Geschäftsinhaber nebeneinander gelegen. Ein Geschäftsinhaber klagte nun gegen den anderen, da dieser fortwährend Leute, die keine Auslage besaßen, oder an seinem Laden vorbeikamen, anfragte und in seinen Laden zu locken suchte. Das Oberlandesgericht Hamm gab der Klage statt und verbot dem Beklagten fernerhin ein solches Geschäftsgehehen mit folgender Begründung: Nach der Vernehmung hat S. gewohnheitsmäßig Leute, die vor seinen Schaufenstern standen, um sich die Auslagen zu ansehen oder auch nur an seinem Geschäft vorbeizugehen, angeprochen, auf die Ware des Schaufensters aufmerksam gemacht und durch Ueberreden ihren Eintritt in seinen Laden herbeizuführen versucht, was ihm auch häufig gelungen ist. Dieses Gebahren fällt unter § 1 des unlauteren Wettbewerbsgesetzes. Es gilt in den Kreisen anständig denkender Kaufleute als gegen die guten Sitten verstoßend, wenn ein Geschäftsmann sich auf die von S. geübte Art Kunden zu verschaffen sucht. Dazu bedarf es nicht noch des Erfordernisses, daß die Kaufwilligen von den Feindern der Konkurrenz fortgelockt werden. Es genügt, wenn ein Geschäftsmann Leuten, die seine Schaufenster besichtigen, seine Ware anpreist und durch Zureden in den Laden zu locken versucht. Wenn dieses Gebahren als zulässig bezeichnet würde, dann würde der Konkurrenzkampf Formen annehmen, die untragbar wären. Das Reichsgericht hat die Berufung des Beklagten verworfen.

Neue Straßenbeleuchtung

Die Bahnhofstraße erhält gelegentlich ihres Umbaus im kommenden Frühjahr Preßgasbeleuchtung, die im Anschluß hieran auch durch die Marktstraße bis zum Schloßplatz durchgeführt wird.

Rosenmontagszug

Ankündigung des Rosenmontagszuges und der sonstigen Veranstaltungen in Mainz am Montag, 23. Februar, verkehren an diesem Tage außer den kalendarischen Zügen folgende Sonderzüge zwischen Wiesbaden und Mainz, Hauptbahnhof: Wiesbaden ab: 10.49, 11.06, 11.38 vormittags und 12.01 nachmittags. Mainz Hbf. ab: 7.05 nachm. und nach Bedarf. Mainz Hbf. ab: 4.45 nachm. Ferner in der Nacht vom 23./24. Mainz Hbf. ab: 1 Uhr, vorm.

Verdingung

Die Anfertigung des Bedarfs an neuen Wassersteifen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1914 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. An- und Abgabe der Angebote bis Donnerstag, 5. März, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57, einzureichen.

Vermischte städtische Nachrichten

Dem Vorschullehrer a. D. Heinrich zu Wiesbaden ist der Kronenorden 4. Klasse, dem Rentier Gensmann zu Wiesbaden das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze und Regierungsrat v. Hundelshausen in Wiesbaden der Charakter als Geh. Regierungsrat verliehen worden.

Sein Aufwandsjahrliches Dienstverhältnis bezieht heute der Volkshofener Ernst Schiel.

Das kürzlich erwähnte Verkommen in der Marktstraße, wobei ein Schwindler unter Anwendung von Schlafpulver Diebstähle verübte, hat sich bei einer seit einigen Monaten in dem Hause eingekerkerten Witwe Bombardt zugezogen. Der meist Verhaftete ist ein Polizeibeamter, der sich bei der Vorgenannten in einem möblierten Zimmer eingekerkert hatte.

Der Kaufmann Otto Frank aus Wiesbaden stahl seiner Quartierwirtin in Frankfurt eine goldene Uhr im Werte von 150 Mark und 10 Mark bar Geld. Er wurde verhaftet.

Seit kurzem ist von hier ein in den fünfziger Jahren lebender Polizeiwachmeister unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden verschwunden. Der Wachmeister, der verheiratet ist und 3 Kinder hat, soll mit einer reichen Witwe eine Bergnährungsreise nach Algä angetreten haben. Der vorgesehene Bekörbe hat der Mann noch keine Meldung über seine Abreise ausgeben lassen.

Die Witwe eines verstorbenen hiesigen Hotelbesizers ist verheiratet. In der letzten Zeit zeigten sich bei der Frau Spuren einer nervösen Ueberreizung. Man nimmt an, daß sie sich in den Wäldern aufhält. Neuierungen, die die Verschwendung bei ihrem Weggang getan hat, lassen darauf schließen, daß sie sich mit Todesgedanken trägt. Waldwälder und Gendarmen wurden beauftragt, nach der Frau zu forschen.

Seit einigen Monaten ist in Wiesbaden bei der Uhrenhandlung H. Kappeler eine drastische Zeitgenossenschaft im Betrieb und arbeitet ohne Störung mit der größten Genauigkeit. Das Zeitgefühl wird täglich zweimal gegeben: die größte Differenz beträgt Bruchteile einer Sekunde. Die Firma ist bereit, auf Wunsch von Interessenten die genaue Zeit anzugeben.

Kunstnotizen

* Königl. Schauspieler. Mit dem am Freitag zur Aufführung gelangenden Einakter „Der verwandelte Komdiant“ erscheint der junge Wiener Dilettant und Dramatiker Stefan Jurek (geb. 1881) zum erstenmal im Spielplan des Hgl. Theaters. Die Hauptrollen werden von Frau Baumgartner und den Herren Albert, Hermann und Robins gegeben. — Auch „Der Dienst zweier Herren“ von Carlo Goldoni (1707–1793) erlebt hier seine Uebersetzung. Er wird ohne Pause von den Damen de Bruin, Doppelbauer und Schödtler, sowie von den Herren Anbrunn, Hermann, Kober, Lehmann, Schneider und Schödtler gespielt. Nach alter Weise unterbrechen Tanzpaare zweimal den Dialog. Die Musik leitet die Fäden der Verästelung. Für März bereitet das Theater die Uebersetzung von Gerhart Hauptmanns neuem Drama „Der Regen des Obdauern“ vor.

* Residenz-Theater. Der nächste Samstag bringt der Festungsstimmung entsprechend zunächst eine Festungsszene von Julius Mosenthal; hieran schließt sich die erstmalige Aufführung des neuen Schwanen „Der ungetreue Edelmann“ von Hans Sturm. Das Wert und die Festungsszene werden am Sonntagabend wiederholt, Sonntagnachmittag wird Mari Kraus' beliebtes Schwank „Hochgeboren“ zu halben Preisen gegeben.

Letzte Nachrichten

Die Erneuerung der Handelsverträge

Berlin, 19. Febr. Zur zweiten Beratung des Handels- und Gewerbestaats im Abgeordnetenhaus haben die National-liberalen den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat dahin zu wirken, daß rechtzeitig Maßnahmen getroffen werden, die bei der in Aussicht stehenden Neuverhandlung der handelspolitischen Verhältnisse einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen gewährleisten.

Das belgische Schulgesetz angenommen

Brüssel, 18. Febr. Die Kammer hat in zweiter Lesung das Schulgesetz mit 100 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Von der liberalen und der sozialistischen Fraktion wurden vor der Gesamtabstimmung scharfe Erklärungen gegen die Tendenz des Gesetzes abgegeben. Sie verließen den Sitzungssaal, sobald sie an der Abstimmung nicht teilnahmen. Die Mehrheit nahm das Ergebnis mit großem Beifall auf.

Die militärischen Reformen Rußlands

Petersburg, 19. Febr. Der Kriegsminister soll in den nächsten Tagen eine Vorlage zur Verwirklichung des großen Armeeprogramms einbringen wollen. Wie verlautet, dürfte es sich um die Reorganisation dreier Armeekorps im Westen mit entsprechender Artillerie handeln.

Seute ist eine Verordnung betr. den Besuch russischer Häfen und Gewässer für fremde Schiffe veröffentlicht worden. Offene Häfen bleiben Windau, Odessa, Sebastopol, Noworossijsk, Petropawlowsk und mehrere andere. Die Mehrzahl der Häfen am Baltischen Meer, dem pazifischen Ozean, dem Aralsee und dem Schwarzen Meer werden für bedingt offen erklärt. Der Besuch dieser Häfen macht eine vorherige Erlaubnis auf diplomatischem Wege nötig. Die absolut geschlossenen Häfen und Gewässer werden durch einen Erlass des Ministeriums bekannt gegeben werden. Die Verordnung bezieht sich nicht auf Schiffe, auf denen sich Staatsoberhäupter oder akkreditierte Vertreter von Staaten befinden und auch nicht auf Schiffe, die Havarien erlitten haben.

* Essena. d. R., 17. Febr. Der Metzger Haas versuchte im Heberwahn seine Krankeupfängerin aus dem Fenster des dritten Stockwerkes herabzuwerfen. Die Pflegerin befreite sich im letzten Moment. Haas sprang auf die Straße hinab und war sofort tot.

Paris, 18. Febr. Am Eifelsturm wurden gestern Versuche mit breitenden Pfeilen vorgenommen, die den Flugzeugen als Zerstörungswaffe gegen feindliche Luftballons dienen sollen. Die Pfeile sind 40 Zentimeter lang und 8 Zentimeter breit und bestehen aus Stahl und sind mit einer Art von Schraubenflügeln ausgerüstet. Im Innern befindet sich ein Behälter mit 20 Zentimeter Benzin. Die gemachten Versuche gelangen. Der Erfinder hat den Namen Guerre.

Bottesdienst-Ordnung

Sonntag Quinquagesima. — 22. Februar 1914.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

St. Messen: 6, 7 Uhr, Militärgottesdienst (H. Messe, Dienenbrief) 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) 9 Uhr. Hochamt, Dienenbrief 10 Uhr. Letzte H. Messe 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Herz Jesu-Andacht (357). An den Wochentagen sind die H. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schulfestmessen.

Am Aschermittwoch beginnt die H. Fastenzeit. St. Messen: 6, 6.45 und 7.15 Uhr; um 8 Uhr ist ein feierliches Amt, um 9.15 Uhr ist Kindergottesdienst. Nach jeder H. Messe und vor und nach dem feierlichen Amt sowie während des Kindergottesdienstes wird das Aschenskreuz ausgeteilt. Mittwochabend, 6 Uhr ist Andacht zu Ehren des hl. Joseph (350).

Freitagabend 6 Uhr, ist Fastenandacht mit Segen (343). Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Sonntagnachm. 4–7 und nach 8 Uhr. Samstagabend, 4 Uhr: Salve.

Am heutigen Sonntag ist Ewiges Gebet im St. Josephs-Hospital; am Dienstag im Hofst. zum hl. Geist; die Eröffnung ist morgens 6 Uhr, die Schlußandacht abends 6 Uhr.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Sonntag: St. Messen um 6.30 und 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr. Hochamt mit Verlesung des Dienenbriefes um 10 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr ist Herz Jesu-Andacht, um 6 Uhr gestiftete Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

An den Wochentagen sind die H. Messen um 6.30, 7.15 (Schulfestmesse) und 9.15 Uhr.

Am Dienstag ist die H. Messe um 6.30 und um 9.15 Uhr in der Kapelle des Bienenhauses, wo an diesem Tage von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr die heiligen des ewigen Gebetes stattfinden.

Am Aschermittwoch sind die H. Messen um 6.30 und 7.15 Uhr; um 8.45 Uhr ist feierliches Amt, zugleich als Kindergottesdienst. Nach jeder H. Messe und vor Beginn des Amtes ist Vereidung des Aschenskreuzes. Mittwochabend um 6 Uhr ist Fastenandacht mit Segen.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an und Samstag von 4–7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6.30 Uhr: Frühmesse, 9 Uhr: Kindergottesdienst (H. Messe mit Predigt), 10 Uhr: Hochamt mit Fastenpredigt. — 2.15 Uhr: Andacht zum hl. Geist (347). — An Wochentagen ist die erste H. Messe Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag um 6.30 Uhr. Samstag 7.10 (Schulfestmesse) für die Kinder aus der Guterberg- und Vorderstraße; die zweite H. Messe ist täglich außer Mittwoch, um 8.15 Uhr.

Am Aschermittwoch ist zur Einleitung der H. Fastenzeit um 9 Uhr ein Auf-Amt mit Ausstellung des Aschenskreuzes; abends 6 Uhr: Fastenandacht.

Nächsten Freitag, den 27. Februar, abends 8 Uhr beginnen die Fastenpredigten. Sie finden statt jeden Freitag, abends 8 Uhr, mit nachfolgender kurzer Andacht.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Samstag 5–7 und nach 8 Uhr.

Marktberichte

Limburg, 18. Febr. (Wochenmarkt-Preise.) Butter der Pfd. 1 M., Eier 2 Stück 16 Pfg. Kartoffeln per 50 St. 2.00–2.10 M., Blumenkohl 30–60, Zitronen 5–8, Sellerie 10–15, Wirsing 10–30, Weißkohl 10–30, Knoblauch 80, Zwiebeln 20 Pfg. v. St.; Rotebete 10–20 v. St.; Rüben, gelbe 20, Rüben, rote, 20 v. St.; Rerrettig 15 bis 25 v. St.; Äpfel 25–60 v. St.; Pflaumen 3–6 Pfg.; Rettig 5–10, Endivien 10–20 v. St.; Kirschen 25–60 v. St.; Kohlrabi (unterm.) 10–15 v. St.; Spinat 60, Rosenkohl 60, Raskänen 50 v. St.; Wallnüsse 100 St. 1 M., Trauben 1.40, Schwarzwurde 50 v. St. Haselnüsse 50 v. St.

Limburg, 18. Febr. (Grundmarkt.) Durchschnittspreis pro Malt: Roter Weiser (Korn) 16 M., Weißer Weiser (angehaute Fremdborten) 15.50 M., Korn 11.80 M., Gerste (Gutter) 9 M., Gerste (Bran) 10.70 M., Hafer 8 M., Kartoffeln 2.20 M., Butter p. Pfd. 1 M., Eier pro Stück 8 Pfg.

Kontabaur, 17. Febr. Korn (100 Kg.) 16.00 (p. Sach) 12.00 M., Gerste (100 Kg.) 15.92, (p. Sach) 11.00 M., Hafer (100 Kg.) 16.20 (p. Sach) 8.10 M., Weizen (100 Kg.) 4.80 (p. Str.) 2.40 M., Stroh (100 St.) 3.00 (p. Str.) 1.50 M., Kartoffeln, je nach Sorte, per Str. 2.70 M., Butter p. Pfd. 1.10 M., Eier 1 Stück 8 Pfg.

Telegraphischer Marktbericht.

Frankfurt a. M. Donnerstag 19. Februar 1914.

Räuber.	Lebendigem, Schlachtgem.
a) Doppelsender, feinstes Maß	64–68 107–113
b) feinstes Maß	56–60 95–102
c) mittlere Maß- und feinstes Maß	52–55 88–93
d) geringere Maß- und gute Maß	48–51 81–86
e) geringe Maß	— —
A. Weidemaischafe:	
a) Rasthämmer und Rasthämmer	42–43 92–94
b) geringere Rasthämmer und Schafe	34 80
B. häufig genährte Hammel Schafe (Wergschafe).	— —

Schweine.	Lebendigem, Schlachtgem.
a) vollfleischige Schweine von 80–100 kg (100–200 Pfund)	52–53 64–63
b) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfund)	47–52 62–64
c) vollfleischige Schweine von 100–120 kg (200 bis 240 Pfund)	50–53 63–65
d) vollfleischige Schweine von 120–150 kg (240 bis 300 Pfund)	50–53 63–66
Auftrieb: Rinder 82 Stück, darunter 26 Ochsen, 1 Bull, 53 Kühe und Kälber, 800 Kälber, 192 Schafe, 1182 Schweine.	
Marktverkauf: Gebrüdt, bei Schweinen Ueberhand.	

Aus dem Vereinsleben

* Marienverein. Freitag, 20. Februar, H. Messe für die verstorbenen Frau Katharina Moos.

* Marienbund St. Bonifatius. Freitagmorgen 6 Uhr, ist eine H. Messe für unser verstorbenes Ehrenmitglied Frau Katharine Wolmersticht.

Bereinskalender

Freitag, 20. Februar

Volkshochschule St. Bonif. Vorleseverein. Nachm. 7 bis 5.30 Uhr: Bibliothekstunde. Bibliothek Bibliothekszimmer: Luisenstr. 31, linker Eingang.

Vorleseverein Maria-Hilf. Bibliothekstunde nachmittags von 4–5.30 Uhr. Bibliothekszimmer Kellerstraße 35.

* Katholischer Frauenbund St. S. Bibliothekstunde von 3–4 Uhr, im Bibliothekszimmer des Vereinshauses, Luisenstr. 31.

Männerverein. Abends 9 Uhr: Gesangstunde.

Kirchenchor (St. Bonifatius und Maria-Hilf): Abends 8 Uhr: Gesangstunde.

Gesellen-Verein. Abends 8.30 Uhr: Unterricht der Fortbildungsschule (im Lehrsaal).

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift E. A. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9–12½ und von 3–6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, n.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 19. Februar, vormittags 11 Uhr

Rhein	grüen	brun	Main	grüen	brun
Waldshut	—	—	Würgburg	—	—
Kehl	—	—	Wörz	—	—
Mayen	—	—	Wiesbaden	—	—
Worms	2.12	3.32	Wiesbaden	1.69	1.99
Wien	0.34	0.53	Wiesbaden	—	—
Wien	1.12	1.39	Wiesbaden	0.88	1.17
Wien	1.85	2.01	Wiesbaden	—	—
Wien	1.11	2.32	Wiesbaden	—	—

Wasser steigt

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße



Murhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 20. Februar, nachmittags 4 Uhr, Abonnementkonzert des Musikvereins. Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zu „Tribüne“ (C. B. Gluck). 2. Ballettszene aus „Gretchen“ (C. G. G. G.). 3. Souvenir de Chopin (A. B. B.). 4. a) Bergsymphonie (F. Schöberl). 6. Frühlingssong (F. Mendelssohn). 7. Fantasia aus der Oper „Der Evangelist“ (H. K. K.). * Abends 8 Uhr, Abonnementkonzert des Musikvereins. Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Helden Anteil“ (A. v. A.). 2. Ungarische Tänze Nr. 3 und 10 (F. v. F.). 3. Fantasia aus der Oper „Tribüne“ (F. v. F.). 4. Nummer oder Nummer. 5. Walzer (F. v. F.). 6. Ouvertüre zu „Tribüne“ (C. B. B.). 7. G. G. G. Nr. 3. 8. G. G. G. (F. v. F.). 9. Intermezzo aus der Oper „Cavalleria rusticana“ (P. Mascagni). 10. Einzug der Gladiatoren, Marsch (F. v. F.).

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomaxogen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomaxogen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je 1 bis 2 Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverkrümmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Vorklopfen mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren, sowie im Rücken nicht mehr. Die Nerven werden gekräftigt. Stomaxogen wird von vielen bedeutenden Ärzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie gänzlich kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Galle verbessert; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und löst die Krämpfe, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomaxogen, oder wenn er es nicht hat, kann er es besorgen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparates überzeugen. (Bitte ausprobieren.)

Error. Significant

